

2027

Fortbildung • Beratung • Begleitung

Für die **Kita**-Praxis

NEU! Qualitätswerkstätten

Petra Funk-Chungu, M.A.

Fortbildnerin + Dozentin



Guten Tag,

Vorbemerkung zum Angebot

Die dargestellten Qualitätswerkstätten verstehen sich als bedarfsorientierte Entwicklungsangebote für Kindertageseinrichtungen. Sie greifen zentrale Anforderungen des pädagogischen Alltags auf und verbinden fachliche Impulse mit der Reflexion bestehender Praxis sowie der Entwicklung konkreter und tragfähiger Handlungsschritte.

Die Beschreibungen bilden einen Orientierungsrahmen. Inhalte, Schwerpunkte und methodische Ausgestaltung werden an die jeweiligen Voraussetzungen, Erfahrungen und aktuellen Fragestellungen der beteiligten Einrichtungen angepasst. Ebenso finden übergeordnete Zielsetzungen und fachliche Schwerpunktsetzungen der Trägerin Berücksichtigung.

Dabei wird unterschieden, ob eine Qualitätswerkstatt mit Leitungen und stellvertretenden Leitungen oder mit pädagogischen Teams durchgeführt wird. Während bei Leitungskräften insbesondere Steuerungsverantwortung, Rahmenbedingungen, Entscheidungswege und die nachhaltige Begleitung von Entwicklungsprozessen im Mittelpunkt stehen, richtet sich die Arbeit mit Teams stärker auf die Reflexion der konkreten pädagogischen Praxis und die Entwicklung gemeinsamer Handlungsorientierungen.

Mit freundlichen Grüßen



Petra Funk-Chungu

Inhalt

.....	1
Guten Tag,	2
Das Qualitätswerkstattprinzip	7
Grafik	9
.....	9
.....	10
.....	11
Qualitätswerkstätten auf unterschiedlichen Verantwortungsebenen	12
Qualitätswerkstätten für Leitungen und stellvertretende Leitungen	12
Qualitätswerkstätten für pädagogische Teams	13
Unterschiedliche Formate – miteinander verbundene Prozesse	14
Gemeinsames Ziel	15
Grafik	16
Arbeitsweise, Ergebnisse und Zusammenspiel	17
Verbundener Entwicklungsprozess	17
01 Der Ablauf der Qualitätswerkstatt	18
02 Qualitätswerkstatt: Offene Arbeit	19
Inhaltliche Schwerpunkte	20
03 Qualitätswerkstatt – Kindorientierung	22
Inhalte der Qualitätswerkstatt	22
04 Qualitätswerkstatt Adultismus	24
Zentrale Fragestellungen	24

Tag 1: Adultismus erkennen und die bestehende Praxis überprüfen	24
Tag 2: Einen kinderrechtsbasierten Orientierungsrahmen entwickeln	25
05 Qualitätswerkstatt Kinderschutz	26
Zwei Schutzaufträge – unterschiedliche Verfahren	27
Tag 1: Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung nach § 8a SGB VIII	27
Wahrnehmen, einschätzen und kooperieren	27
Inhaltliche Schwerpunkte	28
Zentrale Fragestellungen	28
Tag 2: Ereignisse und Entwicklungen nach § 47 SGB VIII	29
Institutionelle Risiken erkennen, melden und bearbeiten	29
Inhaltliche Schwerpunkte	29
Verfahrenslogik	30
Zentrale Fragestellungen	30
Kinderschutz als gemeinsame Qualitätsverantwortung	31
06 Qualitätswerkstatt Arbeitsorganisation	32
Arbeitsorganisation beginnt mit einer realistischen Lageeinschätzung	32
Aufgaben fachlich priorisieren	33
Zentrale Fragestellungen	33
Tag 1: Aufgaben und tatsächliche Ressourcen sichtbar machen	34
Tag 2: Einen verbindlichen Handlungsrahmen entwickeln	34
07 Qualitätswerkstatt: Souverän im Leitungsalltag	36
Souveränität zwischen Anspruch und Wirklichkeit	36
Zentrale Fragestellungen	36

Tag 1: Die eigene Leitungsrolle klären	37
Tag 2: Souverän kommunizieren und führen	37
08 Qualitätswerkstatt Teambuilding.....	39
Zusammenarbeit als Bestandteil pädagogischer Qualität.....	39
Zentrale Fragestellungen	39
Tag 1: Zusammenarbeit verstehen und den Standort bestimmen	40
Tag 2: Verlässliche Zusammenarbeit gestalten	40
09 Qualitätswerkstatt Professionalität	42
Professionell handeln unter komplexen Bedingungen	42
Zentrale Fragestellungen	43
Tag 1: Professionalität im pädagogischen Alltag überprüfen.....	43
Tag 2: Gemeinsame Professionalität weiterentwickeln	43
10 Qualitätswerkstatt Pädagogische Haltung.....	45
Haltung zeigt sich im Handeln.....	45
Zentrale Fragestellungen	46
Tag 1: Die eigene pädagogische Haltung sichtbar machen	46
Tag 2: Haltung in gemeinsames professionelles Handeln übersetzen.....	46
11 Qualitätswerkstatt – Souveräne Zusammenarbeit mit Eltern	48
Zwischen Partnerschaft und professioneller Verantwortung	48
Zentrale Fragestellungen	49
Tag 1: Elternschaft im Wandel und die professionelle Rolle	49
Inhaltliche Schwerpunkte	49
Tag 2: Souverän kommunizieren und Konflikte professionell bearbeiten	50

Inhaltliche Schwerpunkte	50
12 Qualitätswerkstatt: Bedürfnisorientierung versus Wunscherfüllung	52
Bedürfnisorientierung als Entwicklungsbegleitung	52
Zentrale Fragestellungen	54
Tag 1: Bedürfnisse verstehen und die bestehende Praxis überprüfen	54
Inhaltliche Schwerpunkte	55
Tag 2: Entwicklung ermöglichen und einen Orientierungsrahmen gestalten	55
Inhaltliche Schwerpunkte	55
Termine	57
Zum Abschluss.....	57

Das Qualitätswerkstattprinzip

Eine Qualitätswerkstatt ist ein fachlich strukturierter Lern-, Reflexions- und Entwicklungsraum für pädagogische Teams. Sie verbindet die Auseinandersetzung mit einem fachlichen Bezugsrahmen mit der systematischen Betrachtung der eigenen Praxis.

Ausgangspunkt ist nicht die Vermittlung einzelner Methoden, sondern die Frage, wie sich fachliche Grundsätze im konkreten Alltag der Einrichtung zeigen. Die Teilnehmenden setzen sich mit aktuellen Erkenntnissen auseinander, überprüfen bestehende Strukturen, Beziehungen und Handlungsmuster und betrachten den pädagogischen Alltag konsequent aus der Perspektive der Kinder und ihrer Familien.

Qualitätswerkstätten machen vorhandene Stärken sichtbar, benennen Spannungsfelder und eröffnen einen gemeinsamen Verständigungsprozess im Team. Fachliche Kriterien dienen dabei nicht als starres Prüfschema, sondern als Orientierungsrahmen für Reflexion, Dialog und Weiterentwicklung.

Kennzeichnend für das Qualitätswerkstattprinzip ist die Verbindung von:

fachlicher Orientierung

Ein klar beschriebener fachlicher Bezugsrahmen bildet die Grundlage der gemeinsamen Arbeit.

Praxisreflexion

Alltagssituationen, Strukturen, Interaktionen und pädagogische Entscheidungen werden systematisch betrachtet.

Perspektivwechsel

Die Erfahrungen, Bedürfnisse, Rechte und Ausdrucksformen der Kinder werden zum Maßstab der Qualitätsentwicklung.

kollegialem Lernen

Unterschiedliche Wahrnehmungen und Erfahrungen werden im Team ausgetauscht und fachlich eingeordnet.

Qualitätsentwicklung

Aus der Reflexion entstehen konkrete Ziele, Vereinbarungen und Handlungsschritte für die weitere Praxis.

DAS *Prinzip* DER QUALITÄTSWERKSTÄTTEN



FACHLICHE ORIENTIERUNG

Professionelle Reflexion, nachhaltige Qualitätsentwicklung.

Qualitätswerkstätten sind fachlich fundierte Lern-, Reflexions- und Entwicklungsräume für gemeinsame Lernprozesse frühkindlicher Bildung. Sie verbinden wissenschaftliche Erkenntnisse mit der praktischen Pädagogik und dem konkreten Entwicklungsbedarf im jeweiligen Arbeitsfeld.



DER MASSSTAB

Das Perspektiven, Struktur und Erfahrungen der Kinder und der zentralen Mitarbeitenden unserer Qualitätswerkstätten prägen und unser Handeln beeinflussen und Bildung und Erziehung ermöglichen.

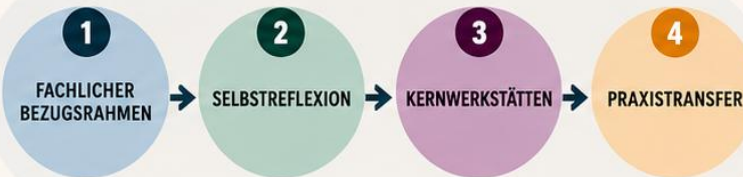


ZIEL

Orientierung, professionelle Handlungskompetenz stärken, Qualitätsstandards weiterentwickeln und pädagogische Praxis wirksam gestalten.



DER ABLAUF EINER QUALITÄTSWERKSTATT



KONKRETISIERUNG – AUF DEN FOLGENDEN SEITEN

DIE FÜNF SÄULEN DER QUALITÄTSWERKSTÄTTEN



Kurzennung – siehe folgend.

ANSCHLUSS UND EVALUATION

An den Praxistransfer schließt sich die Evaluation der vereinbarten Entwicklungsziele an. Sie kann im Rahmen eines Satellitentages oder des trägerspezifischen Qualitätsmanagements erfolgen.

Petra Funk-Chungu M.A.

Gemeinsam reflektieren. Wissen verbinden. Qualität weiterentwickeln. Wirkung entfalten.

DAS METHODISCHE SÄULENMODELL DER QUALITÄTSWERKSTATT

QUALITÄT → ANALYSE → REFLEXION → WEITERENTWICKLUNG → FACHPRAKTISCHES HANDELN



UNSER GEMEINSAMES ZIEL

Bestehende pädagogische Qualität fachlich analysieren, Entwicklungsbedarfe erkennen und daraus konkrete Handlungsschritte für die Weiterentwicklung der Praxis ableiten und in wirksames fachpraktisches Handeln überführen.

Erkennen.
Verstehen.
Gestalten.
Umsetzen.



DER ABLAUF EINER QUALITÄTSWERKSTATT



ZENTRALE THEMEN DER QUALITÄTSWERKSTATT

- Reflexion und Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität
- Förderung der professionellen Haltung und Selbstreflexion
- Stärkung der Zusammenarbeit und Kommunikation im Team
- Analyse und Optimierung von Prozessen und Strukturen
- Orientierung an aktuellen fachlichen Erkenntnissen
- Partizipation und Mitgestaltung aller Beteiligten
- Entwicklung gemeinsamer Ziele und Handlungsschritte
- Fokus auf die Bedürfnisse und Interessen der Kinder
- Sicherung und Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis
- Kontinuierliche Qualitätsentwicklung und Innovation

“„Eine starke Bildungs- und Erziehungspartnerschaft entsteht dort, wo professionelle Haltung, klare Kommunikation und gegenseitiger Respekt den Weg für die Entwicklung der Kinder öffnen.“ ”

Petra Funk-Chungu, M.A.

Qualitätswerkstätten auf unterschiedlichen Verantwortungsebenen

Gemeinsamer fachlicher Rahmen – unterschiedliche Perspektiven und Arbeitsaufträge

Qualitätsentwicklung betrifft die gesamte Kindertageseinrichtung, vollzieht sich jedoch auf unterschiedlichen Verantwortungs- und Handlungsebenen. Leitungen und stellvertretende Leitungen tragen andere Aufgaben als pädagogische Teams. Deshalb werden die Qualitätswerkstätten hinsichtlich ihrer Fragestellungen, Methoden und angestrebten Ergebnisse differenziert ausgestaltet.

Beiden Formaten liegt derselbe fachliche Orientierungsrahmen zugrunde. Im Mittelpunkt stehen die Reflexion bestehender Praxis, die Klärung professioneller Maßstäbe und die Entwicklung konkreter, im Alltag tragfähiger Veränderungen. Der Unterschied besteht nicht in der fachlichen Wertigkeit, sondern in der jeweiligen Perspektive, Verantwortung und Reichweite der zu treffenden Entscheidungen.

Qualitätswerkstätten für Leitungen und stellvertretende Leitungen

Orientierung geben. Prozesse steuern. Verantwortung sichern.

Leitungen und stellvertretende Leitungen bewegen sich zwischen pädagogischem Auftrag, Personalführung, Organisation, Trägeranforderungen und rechtlicher Verantwortung. Sie begleiten die pädagogische Praxis und schaffen zugleich die strukturellen Bedingungen, unter denen professionelles Handeln möglich wird.

Die Qualitätswerkstätten für Leitungskräfte richten den Blick deshalb besonders auf Steuerung, Verantwortung und nachhaltige Umsetzung. Fachliche Fragestellungen werden mit der Leitungsrolle und den damit verbundenen Entscheidungs-, Kommunikations- und Organisationsaufgaben verknüpft.

Im Mittelpunkt stehen:

- Klärung von Leitungsrolle, Auftrag und Verantwortungsbereichen
- Einordnung fachlicher, rechtlicher und trägerbezogener Anforderungen
- Überprüfung bestehender Strukturen, Abläufe und Zuständigkeiten
- Gestaltung transparenter Entscheidungs- und Kommunikationswege
- Vorbereitung und Begleitung von Teamprozessen
- Umgang mit unterschiedlichen fachlichen Positionen und Widerständen
- Sicherung von Beteiligung bei gleichzeitig klarer Leitungsverantwortung
- Entwicklung verbindlicher Standards und überprüfbarer Qualitätsmerkmale

- Verankerung von Veränderungen in Konzeption, Dienstabläufen und Qualitätsmanagement
- Abstimmung zwischen Einrichtung, Träger und weiteren Verantwortungsebenen
- Sicherung von Transfer, Evaluation und nachhaltiger Umsetzung

Leitungswerkstätten bieten Raum, die eigene Einrichtung aus einer steuernden Perspektive zu betrachten. Wiederkehrende Probleme werden nicht ausschließlich als individuelles Verhalten einzelner Mitarbeitender verstanden. Untersucht wird auch, welche organisatorischen Bedingungen, unklaren Zuständigkeiten oder fehlenden Vereinbarungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung dieser Probleme beitragen.

Stellvertretende Leitungen werden in ihrer besonderen Position berücksichtigt. Sie sind häufig zugleich Teil des pädagogischen Teams und an Leitungsentscheidungen beteiligt. Daraus entstehen spezifische Spannungsfelder zwischen Kollegialität und Führungsverantwortung, Nähe und notwendiger Abgrenzung sowie Vertretungsauftrag und eigener Entscheidungskompetenz. Die Qualitätswerkstatt unterstützt dabei, Rolle, Befugnisse und Verantwortungsbereiche transparent zu klären.

Ziel ist die Entwicklung eines fachlich begründeten Leitungshandelns, das Orientierung schafft, Beteiligung ermöglicht und Entscheidungen nicht vermeidet. Die Teilnehmenden erarbeiten konkrete Steuerungsinstrumente, Kommunikationswege und Umsetzungsschritte für ihre Einrichtungen.

Qualitätswerkstätten für pädagogische Teams

Praxis reflektieren. Verständigung ermöglichen. Gemeinsam handeln.

Pädagogische Qualität entsteht im täglichen Handeln. Sie zeigt sich in Beziehungen, Sprache, Regeln, Routinen, Entscheidungen und im Umgang mit herausfordernden Situationen. Teams benötigen deshalb Gelegenheiten, ihre Praxis gemeinsam zu betrachten und unterschiedliche Wahrnehmungen und pädagogische Einschätzungen fachlich zu bearbeiten.

Die Qualitätswerkstätten für Teams setzen unmittelbar an den Erfahrungen der Mitarbeitenden an. Konkrete Alltagssituationen bilden den Ausgangspunkt, um bestehende Handlungsmuster zu erkennen, ihre Wirkung auf Kinder und Familien zu untersuchen und gemeinsame Alternativen zu entwickeln.

Im Mittelpunkt stehen:

- Reflexion des Bildes vom Kind und der pädagogischen Grundhaltung
- Überprüfung alltäglicher Regeln, Routinen und Interaktionen
- Perspektivwechsel und konsequente Einbeziehung der Kinderperspektive
- Auseinandersetzung mit Macht, Verantwortung und professionellen Grenzen

- Bearbeitung konkreter Fallbeispiele aus der Einrichtung
- Klärung unterschiedlicher pädagogischer Einschätzungen
- Entwicklung einer gemeinsamen fachlichen Sprache
- Verständigung über verbindliche Werte und Qualitätsmaßstäbe
- Reflexion der Zusammenarbeit und gegenseitigen Verantwortung
- Entwicklung konkreter Vereinbarungen für das Alltagshandeln
- Klärung des Unterstützungsbedarfs gegenüber Leitung und Träger
- Überprüfung der vereinbarten Veränderungen im weiteren Arbeitsprozess

In Teamwerkstätten geht es nicht darum, persönliche Unterschiede aufzulösen oder für jede Situation ein einheitliches Verhalten vorzuschreiben. Unterschiedliche Erfahrungen, Kompetenzen und Perspektiven werden als Ressource genutzt. Gleichzeitig wird geklärt, in welchen Bereichen individuelle Handlungsweisen möglich sind und wo Kinderrechte, Schutzauftrag, fachliche Standards oder gemeinsame Vereinbarungen Verbindlichkeit verlangen.

Ziel ist ein gemeinsamer Orientierungsrahmen, auf den sich Kinder, Familien und Mitarbeitende verlassen können. Die erarbeiteten Vereinbarungen sollen nicht neben dem Alltag bestehen, sondern in konkreten Situationen handlungsleitend werden.

Unterschiedliche Formate – miteinander verbundene Prozesse

Qualitätswerkstätten für Leitungskräfte und für Teams stehen nicht unverbunden nebeneinander. Nachhaltige Entwicklung entsteht, wenn beide Ebenen aufeinander bezogen werden.

Leitungen können pädagogische Veränderungen nicht ausschließlich anordnen. Teams können strukturelle, personelle oder organisatorische Bedingungen nicht allein verändern. Deshalb wird in beiden Formaten herausgearbeitet:

- Welche Veränderungen kann die jeweilige Gruppe selbst umsetzen?
- Welche Entscheidungen liegen in der Verantwortung der Leitung?
- Welche Rahmenbedingungen müssen mit dem Träger geklärt werden?
- Welche Themen benötigen einen gemeinsamen Entwicklungsprozess?
- Wie werden Ergebnisse weitergegeben und transparent gemacht?
- Wie wird überprüft, ob Vereinbarungen im Alltag wirksam werden?

Die Ergebnisse einer Teamwerkstatt können der Leitung konkrete Hinweise auf notwendige strukturelle Veränderungen geben. Erkenntnisse aus einer Leitungswerkstatt können wiederum den Rahmen für einen anschließenden Teamprozess bilden. Dabei werden Inhalte nicht ungeprüft von

einer Ebene auf die andere übertragen. Vertrauliche Reflexionsräume bleiben geschützt, während relevante Entwicklungsbedarfe und vereinbarte Arbeitsaufträge transparent zusammengeführt werden.

Gemeinsames Ziel

Unabhängig von der jeweiligen Zielgruppe verfolgen die Qualitätswerkstätten ein gemeinsames Ziel: Pädagogische Praxis soll nicht allein von Gewohnheiten, individuellen Überzeugungen oder situativer Improvisation bestimmt werden. Sie soll fachlich begründet, gemeinsam reflektiert und durch geeignete Strukturen abgesichert sein.

Leitungen und stellvertretende Leitungen übernehmen Verantwortung für Orientierung, Steuerung und verlässliche Rahmenbedingungen. Pädagogische Teams gestalten die konkrete Beziehungspraxis und übersetzen fachliche Maßstäbe in den Alltag. Erst im Zusammenwirken beider Ebenen entsteht eine Qualitätsentwicklung, die nicht bei formulierten Absichten stehen bleibt, sondern für Kinder, Familien und Mitarbeitende erfahrbar wird.

Auf unterschiedlichen Verantwortungsebenen Qualitätswerkstätten

Gemeinsamer fachlicher Rahmen – unterschiedliche Perspektiven, Arbeitsaufträge und Verantwortlichkeiten

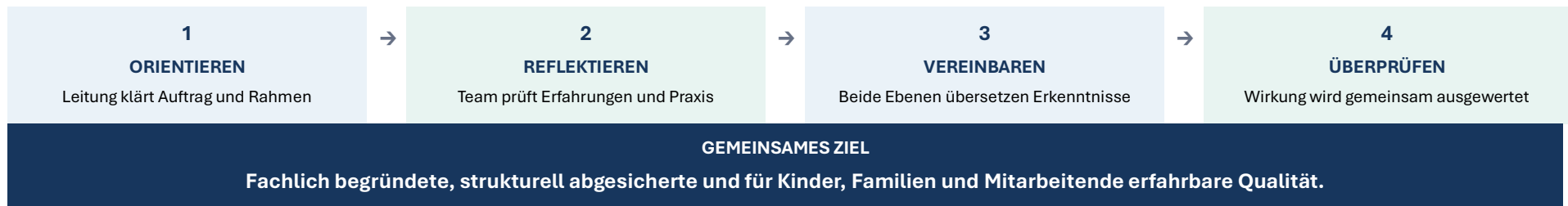
QW	Gemeinsamer fachlicher Orientierungsrahmen Die Ausgestaltung folgt der jeweiligen Verantwortungsebene, den Bedarfen der Einrichtungen und den Schwerpunktsetzungen des Trägers.
-----------	---

LEITUNGEN & STELLVERTRETUNGEN Orientierung geben · Prozesse steuern	EBENE	PÄDAGOGISCHE TEAMS Praxis reflektieren · Gemeinsam handeln
Steuerungsperspektive Die Einrichtung als System: Auftrag, Verantwortung, Strukturen, Ressourcen und Entwicklungsrichtung.	BLICKRICHTUNG	Handlungsperspektive Die konkrete Praxis: Beziehungen, Interaktionen, Regeln, Routinen und Erfahrungen der Kinder.
Orientierung und Steuerung • Leitungsrolle und Entscheidungsräume klären • Rechtliche und trägerbezogene Anforderungen einordnen • Zuständigkeiten und Kommunikationswege überprüfen • Team- und Veränderungsprozesse begleiten • Ergebnisse in Konzeption und Organisation verankern	ARBEITSFELDER	Reflexion und Umsetzung • Bild vom Kind und pädagogische Haltung reflektieren • Regeln, Routinen und Alltagshandeln überprüfen • Kinderperspektiven konsequent einbeziehen • Unterschiedliche Einschätzungen fachlich bearbeiten • Verbindliche Vereinbarungen für die Praxis entwickeln
Führung und Verantwortung • Welche Orientierung benötigt die Einrichtung? • Welche Entscheidungen liegen bei der Leitung? • Welche Bedingungen müssen strukturell verändert werden? • Wie werden Beteiligung und Verbindlichkeit verbunden?	LEITFRAGEN	Erfahrung und Wirkung • Wie erleben Kinder und Familien die bestehende Praxis? • Welche Routinen unterstützen oder behindern Qualität? • Wo braucht es gemeinsame Verständigung? • Was soll im Alltag konkret anders werden?

Arbeitsweise, Ergebnisse und Zusammenspiel

LEITUNGSWERKSTATT	VERBINDUNG	TEAMWERKSTATT
• Rollenreflexion • Organisationsanalyse • Dilemmaarbeit • Kollegiale Beratung • Entwicklung von Steuerungsinstrumenten	ARBEITSWEISE	• Fallarbeit • Praxisanalyse • Perspektivwechsel • Teamreflexion • Erprobung von Handlungsalternativen
• Stellvertretung zwischen Kollegialität und Führung • Eigene Entscheidungskompetenz und Vertretungsauftrag • Rahmenbedingungen und nachhaltige Umsetzung	BESONDERER FOKUS	• Unterschiedliche Qualifikationen und Erfahrungen • Vielfalt als Ressource • Verbindlichkeit bei Kinderrechten und fachlichen Standards
• Geklärte Verantwortlichkeiten • Transparente Entscheidungswege • Tragfähiger Steuerungsrahmen • Konkrete Umsetzungsschritte	ERGEBNIS	• Gemeinsam reflektierte Praxis • Nachvollziehbare Vereinbarungen • Geteilte fachliche Sprache • Konkrete Veränderungen im Alltag

Verbundener Entwicklungsprozess



01 Der Ablauf der Qualitätswerkstatt

1. **Fachlicher Bezugsrahmen**
2. **Selbstreflexion**
3. **Kernwerkstätten**
4. **Praxistransfer**

Die **Evaluation** ist kein fünfter Bestandteil des eigentlichen Werkstattablaufs. Sie folgt danach und kann unterschiedlich organisiert werden:

- als **Satellitentag** nach einer vereinbarten Praxisphase,
- als spätere **Transfer- und Auswertungsschleife**,
- oder innerhalb des **trägerspezifischen Qualitätsmanagements**.

02 Qualitätswerkstatt: Offene Arbeit

Zwischen Selbstbestimmung, Inklusion, Verlässlichkeit und pädagogischer Verantwortung

Die Offene Arbeit ist in vielen Kindertageseinrichtungen fest verankert. Räume, Tagesabläufe und Zuständigkeiten wurden geöffnet, Kinder erhalten größere Entscheidungs- und Bewegungsmöglichkeiten. Doch Offenheit allein garantiert noch keine pädagogische Qualität – und sie bedeutet nicht automatisch, dass alle Kinder gleichermaßen teilhaben können.

Gerade in einer etablierten offenen Praxis stellt sich die Frage, wie Bedürfnisorientierung, Selbstbestimmung und Inklusion verantwortlich gestaltet werden. Bedürfnisorientierung bedeutet nicht, jeden Wunsch unmittelbar zu erfüllen oder Kindern sämtliche Entscheidungen zu überlassen. Kinder brauchen Freiräume und Wahlmöglichkeiten, zugleich aber auch verlässliche Beziehungen, Orientierung, Schutz, anregende Herausforderungen und nachvollziehbare Grenzen.

Kinder unterscheiden sich in ihren Voraussetzungen, Ausdrucksmöglichkeiten, Erfahrungen und Unterstützungsbedarfen. Nicht jedes Kind kann die Möglichkeiten einer offenen Einrichtung ohne Weiteres für sich nutzen. Große Räume, wechselnde Bezugspersonen, vielfältige Wahlmöglichkeiten und flexible Abläufe können anregend sein – sie können Kinder jedoch auch verunsichern, überfordern oder von Beteiligung ausschließen. Eine inklusive Offene Arbeit fragt deshalb nicht nur, welche Möglichkeiten vorhanden sind, sondern auch, wer diese tatsächlich nutzen kann und welche Unterstützung dafür benötigt wird.

Pädagogische Fachkräfte stehen vor der anspruchsvollen Aufgabe, Freiheit zu ermöglichen und gleichzeitig Verantwortung zu übernehmen. Notwendige Rahmungen dürfen dabei weder als Einschränkung von Partizipation missverstanden werden noch zu einer schleichenden Rückkehr in geschlossene Gruppenstrukturen führen.

Die zweitägige Qualitätswerkstatt richtet den Blick nicht auf die Einführung Offener Arbeit, sondern auf ihre kritische Überprüfung und Weiterentwicklung. Bestehende Strukturen, Regeln und Routinen werden daraufhin untersucht, ob sie Kindern Orientierung, Zugehörigkeit und Sicherheit geben, Bildungsprozesse herausfordern und gleichberechtigte Teilhabe ermöglichen.

Im Mittelpunkt stehen unter anderem folgende Fragen:

- Was unterscheidet Bedürfnisse, Wünsche und Interessen von Kindern?
- Welche Kinder nutzen die Möglichkeiten der Offenen Arbeit selbstständig?
- Welche Kinder werden wenig wahrgenommen, ziehen sich zurück oder benötigen gezielte Unterstützung?
- Wie können Wahlmöglichkeiten so gestaltet werden, dass sie nicht überfordern?
- Wie werden Kommunikation, Räume, Materialien und Abläufe für unterschiedliche Kinder zugänglich?
- Wie viel Entscheidungsspielraum können und sollen Kinder übernehmen?

- Welche Orientierung und Verlässlichkeit brauchen Kinder in offenen Strukturen?
- Wann sind Regeln und Grenzen pädagogisch notwendig?
- Wie können Fachkräfte Kindern Halt geben, ohne ihre Selbstbestimmung unnötig einzuschränken?
- Wie werden Kinder nicht nur begleitet, sondern auch angeregt und herausgefordert?
- Wie bleiben Beziehungen, Zugehörigkeit und Verantwortlichkeiten trotz offener Strukturen verlässlich?
- Wann dienen Regeln dem Schutz und dem gemeinsamen Zusammenleben – und wann vor allem der organisatorischen Entlastung?
- Wie lässt sich notwendige Rahmung gestalten, ohne wieder feste Gruppenlogiken und starre Abläufe einzuführen?

Inhaltliche Schwerpunkte

Tag 1: Offene Arbeit und Teilhabe auf dem Prüfstand

- Standortbestimmung der bestehenden offenen Praxis
- Bild vom Kind und professionelles Rollenverständnis
- Bedürfnisse, Wünsche, Interessen und Entwicklungsaufgaben
- Inklusion als gleichberechtigte Teilhabe an Beziehungen, Bildung und Gemeinschaft
- Freiheit, Selbstbestimmung und pädagogische Verantwortung
- Zugehörigkeit, Beziehungsqualität und verlässliche Bezugspersonen
- Barrieren in Räumen, Abläufen, Kommunikation und Entscheidungsprozessen
- Regeln, Grenzen und institutionelle Macht
- Perspektiven unterschiedlicher Kinder auf den pädagogischen Alltag

Tag 2: Einen inklusiven Orientierungsrahmen entwickeln

- Kriterien für eine bedürfnisorientierte und inklusive Offene Arbeit
- Verbindliche und zugleich flexible Rahmungen
- Pädagogisch begründete Regeln und nachvollziehbare Grenzen
- Orientierungshilfen und individuell passende Unterstützung
- Zugängliche Räume, Materialien und Kommunikationsformen
- Bildungsimpulse und Herausforderungen für unterschiedliche Entwicklungswege
- Verantwortung, Präsenz und Beobachtungsauftrag der Fachkräfte
- Transparente Zuständigkeiten und verlässliche Beziehungssysteme
- Beteiligung der Kinder an Regeln und Veränderungsprozessen
- Konkrete Entwicklungsschritte für Einrichtung und Team

Die Teilnehmenden überprüfen die bestehende Praxis anhand fachlicher Impulse, konkreter Fallbeispiele, Selbstreflexion, Gruppenarbeit und kollegialem Austausch. Dabei wird nicht nur betrachtet, welche Freiheiten Offene Arbeit grundsätzlich eröffnet, sondern wie unterschiedliche Kinder diese erleben und tatsächlich nutzen können.

Ziel ist die Entwicklung eines gemeinsamen Orientierungsrahmens, der Offenheit nicht zurücknimmt, sondern fachlich präzisiert: Kinder erhalten echte Entscheidungs-, Bildungs- und Erfahrungsräume. Gleichzeitig können sie sich auf tragfähige Beziehungen, verständliche Strukturen, notwendige Unterstützung und verantwortliches pädagogisches Handeln verlassen.

Die Qualitätswerkstatt unterstützt Teams dabei, Offene Arbeit jenseits von Beliebigkeit und starren Vorgaben weiterzuentwickeln. Freiheit und Rahmung, Individualität und Gemeinschaft sowie Selbstbestimmung und Unterstützung werden nicht als Gegensätze verstanden. Sie bilden gemeinsam die Voraussetzung für eine inklusive, verlässliche und herausfordernde pädagogische Praxis.

Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Leitungen und erfahrene Teams aus offen arbeitenden Kindertageseinrichtungen

Umfang: Zweitägige Fortbildung

03 Qualitätswerkstatt – Kindorientierung

Kindorientierung als Qualitätsmerkmal professioneller pädagogischer Praxis

Kindorientierung beschreibt eine pädagogische Grundhaltung, die Kinder als kompetente, aktive und soziale Akteure ihrer Entwicklung versteht. Sie orientiert sich konsequent an den Rechten, Perspektiven, Bedürfnissen und Potenzialen von Kindern und macht diese zum Maßstab professionellen pädagogischen Handelns.

Kindorientierung entsteht nicht durch einzelne Methoden oder Angebote. Sie zeigt sich in der Qualität pädagogischer Beziehungen, in responsiven Interaktionen, in der Gestaltung von Bildungs- und Lebensräumen sowie in der Frage, ob Kinder ihren Alltag als verständlich, bedeutsam, sicher und mitgestaltbar erleben. Sie fordert pädagogische Fachkräfte dazu auf, Situationen konsequent aus der Perspektive der Kinder wahrzunehmen und ihr eigenes Handeln kontinuierlich zu reflektieren.

Diese zweitägige Qualitätswerkstatt richtet sich an Teams, die ihre pädagogische Praxis im Sinne einer konsequent kindorientierten Pädagogik weiterentwickeln möchten. Im Mittelpunkt steht die Frage, woran Kinder im Alltag einer Kindertageseinrichtung erkennen, dass ihre Interessen wahrgenommen, ihre Bedürfnisse berücksichtigt und ihre Bildungsprozesse professionell begleitet werden.

Gemeinsam wird untersucht, inwieweit die pädagogische Praxis Selbstwirksamkeit, Agency, Partizipation und individuelle Entwicklungswege unterstützt. Dabei werden sowohl die Gestaltung von Beziehungen als auch Räume, Materialien, Alltagssituationen und Teamprozesse als wesentliche Qualitätsdimensionen kindorientierter Pädagogik betrachtet.

Die Qualitätswerkstatt bietet einen strukturierten Rahmen, um die eigene Praxis anhand fachlicher Qualitätsmerkmale zu reflektieren, Stärken sichtbar zu machen und Entwicklungsschritte für eine nachhaltige Qualitätsentwicklung abzuleiten.

Inhalte der Qualitätswerkstatt

- Kindorientierung als professionelles pädagogisches Grundverständnis
- Das Bild vom Kind als Grundlage pädagogischer Entscheidungen
- Kinderrechte, Agency und Partizipation im pädagogischen Alltag
- Kinderperspektiven als Ausgangspunkt professioneller Qualitätsentwicklung
- Beziehungsgestaltung, Responsivität und emotionale Sicherheit
- Wahrnehmende Beobachtung als Grundlage individueller Bildungsbegleitung
- Entwicklungsfördernde Gestaltung von Bildungsräumen und Materialien
- Analyse zentraler Alltagssituationen aus der Perspektive der Kinder

- Inklusion, Diversität und individuelle Entwicklungsverläufe berücksichtigen
- Zusammenarbeit mit Familien als gemeinsame Verantwortung für Bildung und Entwicklung
- Reflexion professioneller Haltung und Ableitung konkreter Qualitätsziele

Die Fortbildung verbindet aktuelle entwicklungspsychologische, bildungswissenschaftliche und kindheitspädagogische Erkenntnisse mit praxisnaher Reflexion und kollegialem Austausch. Ziel ist es, Kindorientierung als handlungsleitendes Qualitätsmerkmal im pädagogischen Alltag sichtbar zu machen und eine Praxis weiterzuentwickeln, die Kindern Orientierung, Sicherheit, Zugehörigkeit und vielfältige Möglichkeiten zur aktiven Gestaltung ihrer Bildungsprozesse eröffnet.

04 Qualitätswerkstatt Adulthood

Macht reflektieren. Kinderrechte sichern. Pädagogische Qualität weiterentwickeln.

Pädagogische Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern sind grundsätzlich von einem Machtungleichgewicht geprägt. Erwachsene tragen Verantwortung, setzen Rahmenbedingungen, treffen Entscheidungen und bestimmen einen großen Teil des Alltags. Diese Macht ist notwendig – sie muss jedoch bewusst, nachvollziehbar und am Schutz sowie an den Rechten der Kinder orientiert ausgeübt werden.

Adulthood beginnt dort, wo Kinder allein aufgrund ihres Alters weniger ernst genommen, übergangen, beschämt oder in ihren Ausdrucks-, Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten unangemessen eingeschränkt werden. Er zeigt sich nicht nur in offensichtlichen Grenzverletzungen, sondern häufig in selbstverständlichen Regeln, eingespielten Routinen, sprachlichen Botschaften und institutionellen Strukturen.

Die Qualitätswerkstatt richtet sich an Einrichtungen und Teams, die ihre pädagogische Praxis kritisch überprüfen und weiterentwickeln möchten. Im Mittelpunkt steht nicht die Suche nach persönlichem Fehlverhalten. Vielmehr geht es darum, alltägliche Machtverhältnisse sichtbar zu machen, ihre Wirkung auf Kinder zu verstehen und zwischen notwendiger Verantwortungsübernahme und adultistischer Machtausübung zu unterscheiden.

Dabei wird die bestehende Praxis auf den Prüfstand gestellt: Wie entstehen Regeln? Wer entscheidet über Zeit, Räume, Essen, Schlafen, Körperpflege, Kleidung, Spiel und Beteiligung? Welche Entscheidungen können Kinder selbst treffen? Wo benötigen sie Schutz, Orientierung und begründete Grenzen? Und wie können Erwachsene Verantwortung übernehmen, ohne die Perspektiven und Rechte der Kinder aus dem Blick zu verlieren?

Zentrale Fragestellungen

- Wie zeigt sich Adulthood in Sprache, Regeln, Routinen und pädagogischen Interaktionen?
- Welche Formen von Macht sind mit dem pädagogischen Auftrag verbunden?
- Wann ist eine Grenze zum Schutz oder zur Orientierung notwendig?
- Wann dient eine Regel vor allem der Gewohnheit oder organisatorischen Entlastung?
- Wie werden Entscheidungen gegenüber Kindern erklärt und nachvollziehbar gemacht?
- Welche Kinder werden gehört und welche Kinder bleiben mit ihren Perspektiven unsichtbar?
- Wie können nonverbale, zurückhaltende oder besonders unterstützungsbedürftige Kinder beteiligt werden?
- Wie wird mit Widerstand, Ablehnung und Beschwerden von Kindern umgegangen?
- Welche Handlungsspielräume sind tatsächlich offen und wo besteht nur eine scheinbare Wahl?
- Wie lassen sich Kinderrechte und Partizipation verbindlich im Alltag verankern?
- Welche gemeinsamen Qualitätskriterien benötigt das Team für einen verantwortungsvollen Umgang mit Macht?

Tag 1: Adulthood erkennen und die bestehende Praxis überprüfen

- Adultismus als gesellschaftliches und institutionelles Machtverhältnis
- Verantwortung, Fürsorge, Schutz und Macht im pädagogischen Handeln
- Auswirkungen adultistischer Erfahrungen auf Selbstbild, Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit
- Biografische Erfahrungen und persönliche Vorstellungen von Gehorsam, Respekt und Autorität
- Adultistische Sprache und Botschaften im pädagogischen Alltag
- Analyse von Regeln, Routinen und Entscheidungsstrukturen
- Perspektiven der Kinder auf Beziehungen, Abläufe und Begrenzungen
- Fallarbeit zu typischen Situationen aus der eigenen Einrichtung

Tag 2: Einen kinderrechtsbasierten Orientierungsrahmen entwickeln

- Kinderrechte als verbindliche Grundlage pädagogischer Qualität
- Unterscheidung zwischen Schutz, notwendiger Rahmung und unangemessener Machtausübung
- Kriterien für begründete, transparente und überprüfbare Regeln
- Partizipation und Beschwerdemöglichkeiten im Alltag
- Machtbewusste Sprache und respektvolle Beziehungsgestaltung
- Beteiligung unterschiedlicher Kinder und Abbau von Zugangsbarrieren
- Verantwortung und Handlungssicherheit der pädagogischen Fachkräfte
- Verständigung über gemeinsame Qualitätsstandards
- Entwicklung konkreter Veränderungen für Einrichtung und Team

Die Teilnehmenden arbeiten mit fachlichen Impulsen, Selbstreflexion, Praxisanalysen, Fallbeispielen, Gruppenarbeit und kollegialem Austausch. Regeln und Alltagssituationen werden nicht vorschnell als richtig oder falsch bewertet, sondern anhand ihrer pädagogischen Begründung, ihrer Wirkung und ihrer Vereinbarkeit mit den Rechten der Kinder untersucht.

Ziel der Qualitätswerkstatt ist ein gemeinsamer Orientierungsrahmen für einen reflektierten Umgang mit Macht. Dieser soll Fachkräften Sicherheit geben, notwendige Verantwortung zu übernehmen, Grenzen nachvollziehbar zu setzen und gleichzeitig Selbstbestimmung, Beteiligung und Beschwerderechte der Kinder zu schützen.

Machtsensible Pädagogik bedeutet nicht, auf Führung, Orientierung oder Grenzen zu verzichten. Sie verlangt, Entscheidungen fachlich zu begründen, die eigene Position überprüfbar zu machen und Kinder als eigenständige Persönlichkeiten ernst zu nehmen. So wird die Auseinandersetzung mit Adultismus zu einem Bestandteil nachhaltiger Qualitätsentwicklung.

Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Leitungen und Teams aus Kindertageseinrichtungen

Umfang: Zweitägige Qualitätswerkstatt

05 Qualitätswerkstatt Kinderschutz

Wahrnehmen. Einordnen. Verantwortlich handeln.

Hier sollen Schwerpunkte vorbesprochen und ausgewählt werden

Kinderschutz gehört zum grundlegenden Auftrag jeder Kindertageseinrichtung. Dennoch entstehen Unsicherheiten, wenn Beobachtungen bewertet, Verantwortlichkeiten geklärt und konkrete Schritte eingeleitet werden müssen. Besonders häufig werden dabei die Verfahren nach § 8a und § 47 SGB VIII miteinander vermischt.

Beide Vorschriften dienen dem Schutz von Kindern, beziehen sich jedoch auf unterschiedliche Ausgangslagen, Verantwortlichkeiten und Verfahrenswege.

Der Schutzauftrag nach § 8a SGB VIII richtet den Blick auf gewichtige Anhaltspunkte für eine mögliche Kindeswohlgefährdung. Für Kindertageseinrichtungen wird das Verfahren über die Vereinbarungen mit dem öffentlichen Träger der Jugendhilfe konkretisiert. Im Mittelpunkt stehen das Wahrnehmen und Dokumentieren von Anhaltspunkten, die strukturierte Gefährdungseinschätzung, die Hinzuziehung einer insoweit erfahrenen Fachkraft sowie die Beteiligung der Erziehungsberechtigten und des Kindes, soweit der wirksame Schutz dadurch nicht gefährdet wird.

§ 47 SGB VIII richtet den Blick auf Ereignisse und Entwicklungen, die geeignet sind, das Wohl der Kinder innerhalb einer erlaubnispflichtigen Einrichtung zu beeinträchtigen. Hier stehen die Verantwortung des Trägers, unverzügliche Meldewege, die Sicherung des laufenden Betriebs und die Aufarbeitung institutioneller Risiken im Mittelpunkt.

Die zweitägige Qualitätswerkstatt trennt beide Schutzaufträge fachlich klar und führt sie zugleich in einem gemeinsamen Kinderschutzverständnis zusammen. Kinderrechte bilden dafür die Grundlage. Sie werden nicht als zusätzliches Thema behandelt, sondern als verbindlicher Maßstab für Wahrnehmung, Bewertung, Beteiligung und Intervention.

Zwei Schutzaufträge – unterschiedliche Verfahren

§ 8a SGB VIII

- Ausgangspunkt sind gewichtige Anhaltspunkte für eine mögliche Kindeswohlgefährdung.
- Der Blick richtet sich insbesondere auf die Lebenssituation des Kindes und mögliche Gefährdungen in seinem familiären oder sozialen Umfeld.
- Erforderlich sind eine strukturierte Gefährdungseinschätzung und die Hinzuziehung einer insoweit erfahrenen Fachkraft.
- Eltern und Kind werden einbezogen, soweit der Schutz des Kindes dadurch nicht infrage gestellt wird.
- Hilfen sollen angeboten und das Jugendamt muss informiert werden, wenn die Gefährdung nicht anders abgewendet werden kann.

§ 47 SGB VIII

- Ausgangspunkt sind Ereignisse oder Entwicklungen, die das Wohl der Kinder in der Einrichtung beeinträchtigen können.
- Der Blick richtet sich auf Fehlverhalten, Grenzverletzungen, strukturelle Risiken, organisatorische Mängel und weitere besondere Vorkommnisse.
- Beobachtungen müssen intern unverzüglich weitergegeben und notwendige Schutzmaßnahmen eingeleitet werden.
- Die Prüfung und Erfüllung der Meldepflicht liegt in der Verantwortung von Leitung und Träger.
- Die Meldung dient der Sicherung des Kindeswohls und der gemeinsamen Klärung mit der zuständigen Aufsichtsbehörde.

Nicht jede Auffälligkeit führt zu einem §-8a-Verfahren. Nicht jedes Fehlverhalten ist automatisch ein meldepflichtiges Ereignis nach § 47. Zugleich darf Unsicherheit nicht dazu führen, Beobachtungen abzuwarten, zu relativieren oder nur informell im Team zu besprechen. Professioneller Kinderschutz braucht klare Kriterien, festgelegte Verantwortlichkeiten und eingeübte Verfahrenswege.

Tag 1: Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung nach § 8a SGB VIII

Wahrnehmen, einschätzen und kooperieren

Kinder äußern Belastungen und Gefährdungen nicht immer eindeutig. Veränderungen im Verhalten, körperliche Auffälligkeiten, Äußerungen, Entwicklungsverläufe oder Beobachtungen im Kontakt mit den Erziehungsberechtigten können Hinweise geben. Einzelne Signale sind jedoch keine Beweise. Sie müssen sachlich dokumentiert, im Zusammenhang betrachtet und fachlich eingeschätzt werden.

Die Herausforderung besteht darin, weder vorschnell zu urteilen noch aus Unsicherheit untätig zu bleiben. Kinderschutz verlangt Aufmerksamkeit, eine klare Trennung zwischen Beobachtung und Bewertung sowie die Bereitschaft, Verantwortung in einem geregelten Verfahren zu teilen.

Inhaltliche Schwerpunkte

- Kinderrechte und Kindeswohl als Grundlage des Schutzauftrags
- Rechtliche Einordnung des § 8a SGB VIII
- Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung und gewichtige Anhaltspunkte
- Formen von Vernachlässigung, körperlicher und psychischer Gewalt sowie sexualisierter Gewalt
- Risiko- und Schutzfaktoren
- Wahrnehmung von Veränderungen und Signalen
- Beobachtung, sachliche Dokumentation und fachliche Bewertung
- Trennung von Tatsache, Interpretation und Hypothese
- Strukturierte Gefährdungseinschätzung
- Rolle und Aufgabe der insoweit erfahrenen Fachkraft
- Verantwortlichkeiten von Fachkraft, Leitung, Träger und Jugendamt
- Beteiligung des Kindes
- Einbeziehung der Erziehungsberechtigten
- Gesprächsführung in belastenden und konfliktbehafteten Situationen
- Datenschutz, Informationsweitergabe und Schutzinteressen
- Akute Gefährdung und unverzügliches Handeln
- Nachvollziehbare Dokumentation des gesamten Verfahrens

Zentrale Fragestellungen

- Was wurde tatsächlich beobachtet und was bereits interpretiert?
- Wann wird aus einer Sorge ein gewichtiger Anhaltspunkt?
- Welche Informationen fehlen für eine fachliche Einschätzung?
- Wer muss zu welchem Zeitpunkt beteiligt werden?
- Wann wird eine insoweit erfahrene Fachkraft hinzugezogen?
- Wie können Eltern angesprochen werden, ohne zu beschuldigen oder die Sorge zu verharmlosen?
- Wie wird das Kind seinem Alter und Entwicklungsstand entsprechend beteiligt?
- Wann könnte eine Beteiligung den Schutz des Kindes gefährden?
- Wann reichen eigene Hilfsangebote nicht mehr aus?

- Wann und auf welchem Weg muss das Jugendamt informiert werden?

Tag 2: Ereignisse und Entwicklungen nach § 47 SGB VIII

Institutionelle Risiken erkennen, melden und bearbeiten

Kindeswohlbeeinträchtigungen können auch innerhalb einer Kindertageseinrichtung entstehen. Möglich sind Grenzverletzungen oder Übergriffe durch Mitarbeitende, problematische Interaktionen zwischen Kindern, Verletzungen der Aufsichtspflicht, unzureichende Organisationsabläufe, erhebliche personelle Mangelsituationen, Leitungs- oder Teamversagen sowie andere strukturelle Bedingungen.

§ 47 SGB VIII verlangt, Ereignisse und Entwicklungen, die geeignet sind, das Wohl der Kinder zu beeinträchtigen, unverzüglich zu melden. Die Meldung ist kein Schuldeingeständnis und keine abschließende Bewertung. Sie schafft Transparenz, ermöglicht die fachaufsichtliche Einordnung und unterstützt die Entwicklung geeigneter Schutz- und Abhilfemaßnahmen.

Eine tragfähige Meldekultur setzt voraus, dass Mitarbeitende Beobachtungen weitergeben können, ohne vorschnelle Schuldzuweisungen oder Sanktionen befürchten zu müssen. Gleichzeitig darf Fehlerkultur nicht mit Folgenlosigkeit verwechselt werden. Grenzverletzungen müssen angesprochen, Kinder unmittelbar geschützt und Verantwortlichkeiten geklärt werden.

Inhaltliche Schwerpunkte

- Rechtliche Einordnung des § 47 SGB VIII
- Ereignisse und Entwicklungen, die das Kindeswohl beeinträchtigen können
- Institutionelle Kindeswohlgefährdung
- Grenzverletzungen, Übergriffe und fachliches Fehlverhalten
- Gewaltförmige, beschämende und entwürdigende Interaktionen
- Übergriffe und erhebliche Vorfälle zwischen Kindern
- Verletzungen der Aufsichts- und Organisationsverantwortung
- Strukturelle und personelle Risiken
- Frühwarnindikatoren in Einrichtung, Team und Leitung
- Unmittelbare Schutz- und Sicherungsmaßnahmen
- Interne Informations- und Meldewege
- Verantwortung von Mitarbeitenden, Leitung und Träger
- Unverzügliche Meldung an die zuständige Aufsichtsbehörde
- Sachliche und nachvollziehbare Dokumentation
- Verhaltenskodex und Ampelsystem

- Reckahner Reflexionen als Orientierung für pädagogische Beziehungen
- Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten für Kinder
- Information und Einbeziehung von Familien
- Fehlerkultur, Aufarbeitung und Wiederherstellung von Vertrauen
- Verbindung von Meldeverfahren, Schutzkonzept und Qualitätsmanagement

Verfahrenslogik

1. Ereignis oder Entwicklung wahrnehmen
2. Unmittelbaren Schutz der Kinder sicherstellen
3. Beobachtungen sachlich dokumentieren
4. Leitung unverzüglich informieren
5. Träger und festgelegte Verantwortliche einbeziehen
6. Erste Risiko- und Situationseinschätzung vornehmen
7. Interne Schutz- und Abhilfemaßnahmen einleiten
8. Meldepflicht nach § 47 SGB VIII prüfen und erfüllen
9. Mit der zuständigen Aufsichtsbehörde kooperieren
10. Maßnahmen dokumentieren, überprüfen und anpassen
11. Ereignis fachlich aufarbeiten
12. Erkenntnisse in Schutzkonzept und Qualitätsentwicklung überführen

Zentrale Fragestellungen

- Welche Ereignisse müssen innerhalb der Einrichtung sofort weitergegeben werden?
- Woran lassen sich institutionelle Risiken frühzeitig erkennen?
- Welche Maßnahmen sind zum unmittelbaren Schutz der Kinder notwendig?
- Wer darf eine Meldung nicht durch informelle Klärungsversuche verzögern?
- Welche Informationen benötigt die Aufsichtsbehörde?
- Wie wird zwischen Beobachtung, Bewertung und arbeitsrechtlicher Einordnung unterschieden?
- Wie werden betroffene Kinder beteiligt und geschützt?
- Wie wird mit Mitarbeitenden umgegangen, gegen die ein Verdacht besteht?
- Wie können Familien transparent informiert werden, ohne Persönlichkeitsrechte zu verletzen?
- Welche Konsequenzen ergeben sich für Verhaltenskodex, Dienstanweisungen und Schutzkonzept?
- Wie wird verhindert, dass nach einer akuten Intervention zur bisherigen Praxis zurückgekehrt wird?

Kinderschutz als gemeinsame Qualitätsverantwortung

Die Teilnehmenden arbeiten mit fachlichen und rechtlichen Impulsen, Fallanalysen, Dokumentationsübungen, Gefährdungseinschätzungen, Perspektivwechseln, Selbstreflexion und kollegialem Austausch. Situationen aus dem familiären Umfeld werden klar von Ereignissen und Entwicklungen innerhalb der Einrichtung unterschieden.

Ziel der Qualitätswerkstatt ist die Entwicklung von Handlungssicherheit in beiden Schutzaufträgen. Die Teilnehmenden lernen, Beobachtungen fachlich einzuordnen, Verfahrenswege einzuhalten, Verantwortlichkeiten zu unterscheiden und notwendige Schritte nicht aus Unsicherheit aufzuschieben.

Kinderschutz ist nicht erst dann wirksam, wenn eine Gefährdung eindeutig bewiesen ist. Er beginnt mit einer aufmerksamen Wahrnehmung, einer Sprache, die Sorgen benennbar macht, und Strukturen, die verantwortliches Handeln ermöglichen. Eine professionelle Kinderschutzpraxis verbindet Kinderrechte, klare Verfahren, eine reflektierte Fehlerkultur und die Bereitschaft, institutionelles Handeln regelmäßig auf den Prüfstand zu stellen.

Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Leitungen und Teams aus Kindertageseinrichtungen

Umfang: Zweitägige Qualitätswerkstatt, 16 Unterrichtseinheiten

06 Qualitätswerkstatt Arbeitsorganisation

Aufgaben klären. Ressourcen realistisch einsetzen. Pädagogische Handlungsfähigkeit sichern.

Der Arbeitsalltag in Kindertageseinrichtungen umfasst weit mehr als die unmittelbare Begleitung der Kinder. Beobachtung und Dokumentation, Bildungsplanung, Elterngespräche, Kinderschutz, Teamsitzungen, Anleitung, Verwaltung, Organisation, konzeptionelle Arbeit und zahlreiche kurzfristige Anforderungen müssen gleichzeitig bewältigt werden.

Welche Aufgaben tatsächlich geleistet werden können, hängt jedoch wesentlich davon ab, welche Mitarbeitenden an einem konkreten Tag anwesend sind. Abwesenheiten entstehen aus multikausalen Gründen: Erkrankungen, Fortbildungen, Urlaub, Beschäftigungsverbote, familiäre Verpflichtungen, unbesetzte Stellen, Einarbeitungsphasen oder anderweitige dienstliche Aufgaben wirken sich unterschiedlich auf die verfügbare Arbeitsleistung aus.

Personelle Mangelsituationen werden häufig durch spontane Umverteilung, zusätzliche Arbeitsverdichtung und das besondere Engagement einzelner Mitarbeitender aufgefangen. Was kurzfristig den Betrieb sichert, kann langfristig zu Dauerimprovisation, unklaren Prioritäten und Überlastung führen. Wenn trotz verringerter personeller Ressourcen weiterhin alle Aufgaben erfüllt werden sollen, entsteht lediglich der Eindruck vollständiger Handlungsfähigkeit. Tatsächlich werden Aufgaben verkürzt, verschoben oder nebenbei erledigt – häufig ohne gemeinsame Entscheidung und ohne transparente fachliche Priorisierung.

Die zweitägige Qualitätswerkstatt stellt deshalb nicht die Frage, wie mit weniger anwesenden Mitarbeitenden dennoch alles geschafft werden kann. Sie untersucht, welche Aufgaben unter den jeweils vorhandenen Bedingungen verantwortbar geleistet werden müssen, können und vorübergehend nicht geleistet werden dürfen.

Arbeitsorganisation beginnt mit einer realistischen Lageeinschätzung

Nicht jede anwesende Person ist jederzeit für jede Aufgabe einsetzbar. Qualifikation, Arbeitszeit, Einarbeitungsstand, Verantwortungsbereich, Pausenanspruch und aktuelle Belastbarkeit müssen ebenso berücksichtigt werden wie Alter, Anzahl und Unterstützungsbedarfe der anwesenden Kinder.

Eine reine Kopfzählung bildet die tatsächliche Handlungsfähigkeit der Einrichtung daher nicht ausreichend ab. Notwendig ist eine differenzierte Einschätzung:

- Welche Mitarbeitenden sind tatsächlich anwesend?
- Welche fachlichen Verantwortungen können sie übernehmen?

- Welche Zeiten stehen nach Pausen und weiteren Verpflichtungen zur Verfügung?
- Welche Kinder und Situationen benötigen besondere Aufmerksamkeit?
- Welche Aufgaben sind heute unverzichtbar?
- Welche Aufgaben können angepasst, gebündelt, verschoben oder ausgesetzt werden?
- Wann ist eine Grenze erreicht, an der organisatorische Veränderungen notwendig sind?

Arbeitsorganisation wird damit zu einem fortlaufenden Abgleich zwischen Auftrag, Aufgaben, verfügbaren Ressourcen und verantwortbaren Leistungen.

Aufgaben fachlich priorisieren

In personellen Mangelsituationen reicht es nicht, bestehende Aufgaben lediglich neu zu verteilen. Erforderlich ist eine gemeinsam entwickelte Priorisierungslogik. Sie unterscheidet zwischen:

- unverzichtbaren Aufgaben zur Sicherung von Schutz, Aufsicht, Versorgung und verlässlichen Beziehungen,
- pädagogischen Kernaufgaben, die in angepasster Form gesichert werden müssen,
- planbaren Aufgaben, die zeitlich verschoben oder gebündelt werden können,
- zusätzlichen Vorhaben, die vorübergehend reduziert oder ausgesetzt werden,
- Aufgaben, die nicht weiter durch informelle Mehrarbeit einzelner Personen aufgefangen werden dürfen.

Die Reduzierung von Aufgaben ist dabei kein persönliches Versagen und kein Ausdruck mangelnder Einsatzbereitschaft. Sie ist eine notwendige fachliche Entscheidung, wenn der vollständige Auftrag mit den tatsächlich vorhandenen Ressourcen nicht verantwortbar erfüllt werden kann.

Zentrale Fragestellungen

- Welche Aufgaben fallen in der Einrichtung tatsächlich an?
- Welche Aufgaben sind gesetzlich, fachlich oder organisatorisch unverzichtbar?
- Was gehört zur pädagogischen Kernarbeit und was ist ergänzend?
- Welche Aufgaben werden regelmäßig nebenbei oder durch unbezahlte Mehrarbeit erledigt?
- Welche Qualifikationen und Verantwortlichkeiten sind täglich erforderlich?
- Wie wird die tatsächliche Handlungsfähigkeit einer Dienstbesetzung eingeschätzt?
- Wer entscheidet, welche Aufgaben reduziert, verschoben oder ausgesetzt werden?
- Welche Kriterien verhindern willkürliche oder täglich wechselnde Entscheidungen?
- Wie werden Aufsicht, Kinderschutz und verlässliche Beziehungen gesichert?
- Welche Angebote können angepasst werden, ohne Teilhabe einzelner Kinder zu gefährden?

- Wie wird verhindert, dass besonders unterstützungsbedürftige Kinder zuerst Einschränkungen erfahren?
- Wie bleiben Pausen, Vorbereitungszeiten und notwendige Reflexionsräume geschützt?
- Wann muss Leitung eingreifen und wann ist der Träger einzubeziehen?
- Wie werden Veränderungen gegenüber Mitarbeitenden und Familien transparent kommuniziert?
- Wie gelangt das Team von täglicher Improvisation zu abgestimmten Verfahren?

Tag 1: Aufgaben und tatsächliche Ressourcen sichtbar machen

- Gesamtauftrag der Kindertageseinrichtung
- Pädagogische, organisatorische und administrative Aufgaben
- Sichtbare und unsichtbare Arbeit
- Direkte Arbeit mit Kindern und mittelbare pädagogische Aufgaben
- Qualifikationen, Rollen und Verantwortungsbereiche
- Anwesenheit und tatsächliche Einsetzbarkeit
- Belastungsspitzen und kritische Zeiten im Tages-, Wochen- und Jahresverlauf
- Auswirkungen personeller Mangelsituationen auf Kinder, Mitarbeitende und Familien
- Analyse bisheriger Vertretungs- und Kompensationsstrategien
- Aufgaben, die regelmäßig durch Mehrarbeit aufgefangen werden
- Standortbestimmung der bestehenden Arbeitsorganisation

Tag 2: Einen verbindlichen Handlungsrahmen entwickeln

- Kriterien zur Priorisierung von Aufgaben
- Unverzichtbare Kernaufgaben und fachliche Mindeststandards
- Stufenmodell für unterschiedliche personelle Situationen
- Aufgaben anpassen, bündeln, verschieben oder aussetzen
- Qualifikationsbezogener und verantwortbarer Personaleinsatz
- Rollen und Entscheidungsbefugnisse im Tagesverlauf
- Gestaltung von Dienstplan, Pausen, Übergängen und Vertretungen
- Transparente Informations- und Kommunikationswege
- Schwellenwerte für organisatorische Veränderungen
- Zuständigkeiten von Team, Leitung und Träger
- Dokumentation von Entscheidungen und wiederkehrenden Belastungslagen
- Entwicklung eines einrichtungsspezifischen Arbeitsorganisations- und Maßnahmenplans

Die Teilnehmenden arbeiten mit Aufgabeninventuren, Prozessanalysen, Praxisfällen, Belastungs- und Ressourcenübersichten sowie konkreten Dienst- und Alltagssituationen aus der eigenen Einrichtung. Fachliche Impulse, Gruppenarbeit und kollegialer Austausch unterstützen die Entwicklung praxistauglicher Lösungen.

Im Verlauf der Qualitätswerkstatt entsteht ein abgestuftes Verfahren, das sich an der tatsächlichen Anwesenheit, Einsetzbarkeit und Qualifikation der Mitarbeitenden sowie an den konkreten Bedarfen der Kinder orientiert. Es legt fest, welche Aufgaben unter welchen Bedingungen gesichert, angepasst, verschoben oder ausgesetzt werden.

Ziel ist nicht die möglichst geräuschlose Bewältigung personeller Mangelsituationen. Ziel ist eine transparente und verantwortbare Arbeitsorganisation, die Grenzen sichtbar macht, Überlastung nicht individualisiert und pädagogische Handlungsfähigkeit sichert.

Professionelle Arbeitsorganisation zeigt sich nicht daran, dass trotz verringerter Ressourcen scheinbar alles weiterläuft. Sie zeigt sich darin, dass Prioritäten fachlich begründet, Verantwortlichkeiten geklärt und notwendige Einschränkungen rechtzeitig entschieden und transparent kommuniziert werden.

Zielgruppe: Leitungen, stellvertretende Leitungen und pädagogische Teams aus Kindertageseinrichtungen

Umfang: Zweitägige Qualitätswerkstatt, 16 Unterrichtseinheiten

07 Qualitätswerkstatt: Souverän im Leitungsalltag

Rolle klären. Entscheidungen vertreten. Auch unter Druck handlungsfähig bleiben.

Leitungshandeln in Kindertageseinrichtungen findet in einem komplexen Geflecht unterschiedlicher Erwartungen statt. Mitarbeitende wünschen Orientierung und Beteiligung, Träger erwarten Verlässlichkeit und Umsetzung, Familien benötigen ansprechbare Verantwortliche und Kinder haben Anspruch auf eine sichere und fachlich fundierte pädagogische Praxis. Gleichzeitig müssen Personalengpässe, Konflikte, organisatorische Anforderungen und unvorhersehbare Situationen bewältigt werden.

Souveränität bedeutet unter diesen Bedingungen nicht, jederzeit sicher aufzutreten, auf jede Frage sofort eine Antwort zu haben oder Belastungen nicht zu zeigen. Souveränes Leitungshandeln zeigt sich in der Fähigkeit, Situationen einzuordnen, die eigene Rolle zu klären und auch bei Unsicherheit fachlich begründete Entscheidungen zu treffen. Dazu gehört, Verantwortung zu übernehmen, Grenzen zu setzen, Beteiligung zu ermöglichen und Entscheidungen nachvollziehbar zu vertreten.

Die zweitägige Qualitätswerkstatt richtet den Blick auf den konkreten Leitungsalltag. Wiederkehrende Anforderungen und belastende Situationen werden daraufhin überprüft, wie Leitung zwischen Steuerung und Beteiligung, Nähe und Distanz, Unterstützung und Verantwortungsübernahme handlungsfähig bleiben kann.

Souveränität zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Leitungskräfte bewegen sich häufig in Spannungsfeldern: Sie sind Teil des Teams und tragen zugleich Führungsverantwortung. Sie sollen Verständnis zeigen und dennoch Erwartungen formulieren. Sie ermöglichen Beteiligung und müssen Entscheidungen treffen. Sie unterstützen Mitarbeitende, dürfen ihnen jedoch nicht dauerhaft deren Verantwortung abnehmen.

Souveränes Handeln setzt deshalb Rollenklarheit voraus. Nicht jede Aufgabe gehört zur Leitung, nicht jedes Problem muss unmittelbar gelöst und nicht jeder Konflikt persönlich aufgefangen werden. Gleichzeitig darf Verantwortung weder an das Team zurückgegeben noch durch endlose Abstimmungsprozesse vermieden werden.

Auch die eigene Selbstregulation spielt eine zentrale Rolle. Kritik, Widerstand, Zeitdruck und emotionale Gespräche können zu vorschnellen Entscheidungen, Rückzug, Rechtfertigung oder übermäßiger Kontrolle führen. Professionelle Souveränität entsteht dort, wo Leitung innehalten, priorisieren und bewusst entscheiden kann.

Zentrale Fragestellungen

- Was gehört zur Leitungsrolle und was nicht?
- Welche Aufgaben können delegiert werden und welche Verantwortung bleibt bei der Leitung?
- Wie lassen sich fachliche, personelle und organisatorische Anforderungen priorisieren?
- Wann ist Beteiligung sinnvoll und wann muss Leitung entscheiden?
- Wie können Entscheidungen klar kommuniziert und nachvollziehbar vertreten werden?
- Wie wird mit Kritik, Widerstand und emotionalen Reaktionen umgegangen?
- Wie lassen sich Erwartungen formulieren, ohne zu kontrollieren oder zu bevormunden?
- Wie kann Leitung Verantwortung einfordern, ohne Mitarbeitende allein zu lassen?
- Wann benötigt ein Konflikt Moderation und wann eine klare Führungsentscheidung?
- Wie werden Grenzverletzungen und unprofessionelles Verhalten angesprochen?
- Wie kann Nähe zum Team erhalten bleiben, ohne die professionelle Distanz zu verlieren?
- Wie geht Leitung mit eigenen Fehlern, Unsicherheiten und Überforderung um?
- Welche Grenzen schützen die eigene Arbeitsfähigkeit?
- Woran erkennen Team, Familien und Träger souveränes Leitungshandeln?

Tag 1: Die eigene Leitungsrolle klären

- Auftrag, Verantwortung und professionelles Selbstverständnis
- Leitung zwischen Pädagogik, Personalführung und Organisation
- Formale Verantwortung und informelle Erwartungen
- Nähe zum Team und notwendige professionelle Distanz
- Macht, Einfluss und Vorbildfunktion
- Führungsstil, biografische Prägungen und persönliche Antreiber
- Selbstregulation in belastenden Situationen
- Umgang mit Unsicherheit und widersprüchlichen Anforderungen
- Prioritäten setzen und Entscheidungsfähigkeit sichern
- Verantwortung übernehmen, abgeben und verbindlich einfordern
- Reflexion konkreter Situationen aus dem Leitungsalltag

Tag 2: Souverän kommunizieren und führen

- Entscheidungen vorbereiten, treffen und transparent vermitteln
- Beteiligung ermöglichen und Entscheidungsgrenzen klären
- Erwartungen und Arbeitsaufträge verständlich formulieren
- Delegation, Verantwortungsübertragung und Nachverfolgung

- Schwierige Gespräche klar, ruhig und respektvoll führen
- Rückmeldungen geben und Kritik annehmen
- Widerstand und Konfliktdynamiken einordnen
- Grenzverletzungen und unprofessionelles Verhalten ansprechen
- Zwischen Teaminteressen, Kinderrechten, Familien und Trägerauftrag vermitteln
- Fehlerkultur und psychologische Sicherheit fördern
- Eigene Grenzen, Selbstfürsorge und nachhaltige Arbeitsfähigkeit
- Entwicklung konkreter Führungsgrundsätze und Handlungsschritte

Die Teilnehmenden arbeiten mit fachlichen Impulsen, Rollenreflexionen, Praxisfällen, Dilemma-Situationen, Gesprächsübungen, Perspektivwechseln und kollegialer Beratung. Eigene Leitungssituationen bilden den Ausgangspunkt, um Handlungsalternativen zu entwickeln und deren mögliche Wirkungen zu überprüfen.

Ziel der Qualitätswerkstatt ist nicht die Entwicklung einer unangreifbaren oder stets kontrollierten Leitungspersönlichkeit. Gestärkt wird ein professionelles Leitungsverständnis, das Klarheit und Dialog, Verantwortung und Beteiligung sowie Entscheidungsfähigkeit und Selbstreflexion miteinander verbindet.

Souveräne Leitung zeigt sich nicht darin, alle Probleme selbst zu lösen. Sie schafft Orientierung, trifft notwendige Entscheidungen, macht Verantwortlichkeiten transparent und sorgt dafür, dass pädagogische und organisatorische Anforderungen verlässlich bearbeitet werden. Dabei bleibt das eigene Handeln begründbar, ansprechbar und korrigierbar.

Zielgruppe: Leitungen, stellvertretende Leitungen und Nachwuchsführungskräfte aus Kindertageseinrichtungen

Umfang: Zweitägige Qualitätswerkstatt, 16 Unterrichtseinheiten

08 Qualitätswerkstatt Teambuilding

Zusammenarbeit klären. Unterschiede nutzen. Gemeinsame Verantwortung stärken.

Eine gute Zusammenarbeit entsteht nicht allein durch ein freundliches Miteinander. Pädagogische Teams müssen täglich Entscheidungen abstimmen, Verantwortung teilen, unterschiedliche Perspektiven miteinander verbinden und auch unter belastenden Bedingungen handlungsfähig bleiben. Teambuilding bedeutet deshalb mehr als gemeinsame Aktivitäten oder die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls. Es ist ein fachlicher Entwicklungsprozess, in dem Beziehungen, Rollen, Kommunikation und verbindliche Formen der Zusammenarbeit überprüft und weiterentwickelt werden.

Teams in Kindertageseinrichtungen sind vielfältig. Unterschiedliche Ausbildungen, Berufserfahrungen, Aufgaben, kulturelle Prägungen, pädagogische Überzeugungen und persönliche Arbeitsweisen treffen aufeinander. Diese Vielfalt kann die pädagogische Arbeit bereichern. Sie kann aber auch zu Missverständnissen, unausgesprochenen Erwartungen, Konkurrenz, Rückzug oder Konflikten führen.

Nicht jede Unterschiedlichkeit muss aufgelöst werden. Ein professionelles Team benötigt keine vollständige Einigkeit, sondern die Fähigkeit, Differenzen wahrzunehmen, fachlich zu bearbeiten und zu tragfähigen Entscheidungen zu gelangen. Entscheidend ist, dass persönliche Vorlieben und individuelle Arbeitsweisen dort begrenzt werden, wo gemeinsame Vereinbarungen, Kinderrechte oder die Verlässlichkeit pädagogischen Handelns berührt sind.

Die zweitägige Qualitätswerkstatt richtet den Blick auf die bestehende Zusammenarbeit. Sie bietet Raum, Stärken sichtbar zu machen, Spannungen einzuordnen und gemeinsame Grundlagen zu klären. Im Mittelpunkt steht die Frage, was ein Team benötigt, damit aus einzelnen Mitarbeitenden eine verlässlich kooperierende und gemeinsam verantwortliche Arbeitsgemeinschaft wird.

Zusammenarbeit als Bestandteil pädagogischer Qualität

Kinder erleben nicht nur einzelne Fachkräfte, sondern das gesamte soziale Gefüge einer Einrichtung. Unklare Zuständigkeiten, widersprüchliche Regeln, ungelöste Konflikte oder fehlender Informationsfluss wirken sich unmittelbar auf ihren Alltag aus. Teamentwicklung ist deshalb keine interne Zusatzaufgabe. Sie ist eine Voraussetzung für verlässliche Beziehungen, nachvollziehbare Entscheidungen und pädagogische Qualität.

Ein handlungsfähiges Team benötigt einen gemeinsamen Wissensbestand, eine verständliche Fachsprache und eine verbindliche Werte- und Grundorientierung. Gleichzeitig braucht es Raum für Unterschiedlichkeit, Kritik und fachlichen Widerspruch. Zugehörigkeit entsteht nicht durch Konfliktvermeidung, sondern durch die Erfahrung, dass Differenzen offen und respektvoll bearbeitet werden können.

Zentrale Fragestellungen

- Was verbindet das Team über Sympathie und persönliche Nähe hinaus?
- Welche gemeinsamen Werte und pädagogischen Ziele tragen die Zusammenarbeit?
- Wo bestehen unterschiedliche Vorstellungen über Kinder, Familien und professionelles Handeln?
- Welche Rollen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten sind geklärt – und welche bleiben unausgesprochen?
- Wie werden Informationen weitergegeben und Entscheidungen getroffen?
- Wer wird gehört, wer setzt sich häufig durch und wer zieht sich zurück?
- Wie können unterschiedliche Kompetenzen im Team sichtbar und wirksam werden?
- Wie wird mit Fehlern, Kritik und Unsicherheit umgegangen?
- Wann wird kollegiale Loyalität zur Vermeidung notwendiger Klärung?
- Wie können Grenzverletzungen oder unprofessionelles Verhalten angesprochen werden?
- Wie werden neue Mitarbeitende und unterschiedliche Qualifikationen eingebunden?
- Was braucht das Team, um unter Zeitdruck und Belastung kooperativ zu bleiben?
- Welche Verantwortung tragen Teammitglieder füreinander, für die Kinder und für die Einrichtung?
- Welche Aufgaben liegen beim Team und welche erfordern eine Leitungsentscheidung?

Tag 1: Zusammenarbeit verstehen und den Standort bestimmen

- Merkmale professioneller Teamarbeit
- Teamkultur, Zugehörigkeit und gemeinsame Verantwortung
- Unterschiedliche Persönlichkeiten, Qualifikationen und Arbeitsstile
- Gemeinsame Werte, pädagogische Grundhaltung und Bild vom Kind
- Formelle und informelle Rollen im Team
- Zuständigkeiten, Erwartungen und Verantwortungsbereiche
- Kommunikationswege und Informationsfluss
- Einfluss, Macht und Beteiligung in Teamprozessen
- Ressourcen, Stärken und bisherige Bewältigungserfahrungen
- Belastungsfaktoren, unausgesprochene Erwartungen und wiederkehrende Konfliktmuster
- Standortbestimmung der bestehenden Zusammenarbeit

Tag 2: Verlässliche Zusammenarbeit gestalten

- Gemeinsame fachliche Sprache und verbindliche Vereinbarungen
- Beteiligung und transparente Entscheidungswege
- Konstruktive Rückmeldungen geben und annehmen
- Konflikte frühzeitig erkennen und professionell bearbeiten

- Fehlerkultur und psychologische Sicherheit
- Umgang mit Kritik, Widerstand und unterschiedlichen Einschätzungen
- Kollegiale Verantwortung und Ansprechen von Grenzverletzungen
- Zusammenarbeit zwischen Fachkräften, Assistenzkräften und Leitung
- Einbindung neuer Mitarbeitender
- Gestaltung wirksamer Teamsitzungen und Reflexionsformate
- Vereinbarungen für Kommunikation, Zuständigkeiten und Konfliktklärung
- Konkrete Entwicklungsschritte für den weiteren Teamprozess

Die Teilnehmenden arbeiten mit fachlichen Impulsen, Teamreflexionen, Praxisfällen, Perspektivwechseln, Rollen- und Ressourcenanalysen sowie moderierten Austauschformaten. Geeignete Methoden wie Positionslinien, Reflecting Team, Ressourcenrunde, stumme Diskussion oder strukturierte Fallbesprechung unterstützen dabei, unterschiedliche Sichtweisen sichtbar und bearbeitbar zu machen.

Ziel der Qualitätswerkstatt ist nicht die Herstellung eines konfliktfreien oder in allen Fragen einheitlichen Teams. Entwickelt wird ein gemeinsamer Orientierungsrahmen, der Unterschiede zulässt und zugleich verbindliche Zusammenarbeit ermöglicht. Rollen, Verantwortlichkeiten, Kommunikationswege und Formen der Entscheidungsfindung werden geklärt und in konkrete Vereinbarungen übersetzt.

Ein professionelles Team zeichnet sich nicht dadurch aus, dass keine Spannungen entstehen. Es zeigt seine Qualität darin, wie es mit Unterschiedlichkeit, Unsicherheit und Konflikten umgeht. Teambuilding wird damit zu einem kontinuierlichen Prozess: Zusammenarbeit wird nicht vorausgesetzt, sondern bewusst gestaltet, regelmäßig überprüft und gemeinsam verantwortet.

Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Leitungen und vollständige Teams aus Kindertageseinrichtungen

Umfang: Zweitägige Qualitätswerkstatt, 16 Unterrichtseinheiten

09 Qualitätswerkstatt Professionalität

Fachlich handeln. Entscheidungen begründen. Verantwortung übernehmen.

Pädagogische Professionalität zeigt sich nicht allein in Ausbildung, Berufserfahrung oder sicher beherrschten Methoden. Sie zeigt sich vor allem darin, wie Fachkräfte komplexe Situationen wahrnehmen, einordnen und verantwortlich gestalten. Professionelles Handeln bedeutet, Entscheidungen auf der Grundlage von Fachwissen, Kinderrechten, pädagogischen Zielen und einer reflektierten Haltung zu treffen – auch dann, wenn es keine eindeutige oder sofortige Lösung gibt.

Der Alltag in Kindertageseinrichtungen ist von widersprüchlichen Anforderungen geprägt. Individuelle Bedürfnisse treffen auf die Interessen der Gemeinschaft, Partizipation auf Schutzverantwortung, pädagogische Ansprüche auf institutionelle Bedingungen und die Erwartungen von Familien auf den fachlichen Auftrag der Einrichtung. Professionalität besteht nicht darin, diese Spannungen aufzulösen. Sie zeigt sich in der Fähigkeit, sie wahrzunehmen, auszuhalten und Entscheidungen transparent zu begründen.

Routine und Erfahrung sind dabei wertvoll, ersetzen jedoch keine Reflexion. Auch eingespielte Abläufe, vertraute Regeln und bewährte Vorgehensweisen müssen überprüfbar bleiben. „Das haben wir schon immer so gemacht“ ist keine fachliche Begründung. Professionelle Praxis fragt nach dem Ziel einer Handlung, ihrer Wirkung auf Kinder und ihrer Vereinbarkeit mit fachlichen, rechtlichen und ethischen Grundlagen.

Die zweitägige Qualitätswerkstatt richtet den Blick auf das professionelle Selbstverständnis, die konkrete Handlungspraxis und die gemeinsame Verantwortung des Teams. Sie eröffnet Raum, um Gewohnheiten zu hinterfragen, fachliche Maßstäbe zu klären und gemeinsame Qualitätskriterien für pädagogisches Handeln zu entwickeln.

Professionell handeln unter komplexen Bedingungen

Pädagogische Situationen lassen sich nur begrenzt planen. Fachkräfte müssen häufig im Moment entscheiden: eingreifen oder beobachten, schützen oder Handlungsspielraum lassen, unterstützen oder zumuten, Nähe anbieten oder Distanz wahren, Interessen einzelner Kinder berücksichtigen oder die Gruppe im Blick behalten.

Professionalität zeigt sich in diesen Mikroentscheidungen des Alltags. Sie verlangt Wahrnehmungsfähigkeit, Fachwissen, Selbstregulation, Urteilsvermögen und die Bereitschaft, Entscheidungen im Nachhinein zu überprüfen. Nicht jede Entscheidung wird sich als richtig erweisen. Entscheidend ist, ob sie fachlich begründet wurde und ob aus ihren Wirkungen gelernt wird.

Professionalität ist deshalb mehr als individuelles Können. Sie benötigt verlässliche Rahmenbedingungen, kollegiale Verständigung, eine konstruktive Fehlerkultur und die Bereitschaft, Verantwortung gemeinsam zu tragen.

Zentrale Fragestellungen

- Was kennzeichnet professionelles pädagogisches Handeln?
- Was unterscheidet Fachlichkeit von persönlicher Meinung und Gewohnheit?
- Auf welcher Grundlage werden Entscheidungen getroffen und begründet?
- Wie wird mit Situationen umgegangen, für die es keine eindeutige Lösung gibt?
- Wann ist unmittelbares Eingreifen notwendig und wann verhindert es kindliche Selbstwirksamkeit?
- Wie lassen sich individuelle Bedürfnisse, Gruppeninteressen und institutionelle Anforderungen miteinander verbinden?
- Wie werden Nähe, Distanz, Verantwortung und persönliche Grenzen professionell gestaltet?
- Welche Bedeutung haben Kinderrechte, Schutzauftrag und Beteiligung für das professionelle Handeln?
- Wie wird die eigene Machtposition wahrgenommen und verantwortlich genutzt?
- Wie gehen Fachkräfte mit Belastung, Unsicherheit und persönlichen Triggern um?
- Welche Rolle spielen Beobachtung, Dokumentation und fachlicher Austausch?
- Wie werden unterschiedliche Einschätzungen im Team bearbeitet?
- Wann wird kollegiale Loyalität zur Vermeidung notwendiger Klärung?
- Wie können Fehler angesprochen werden, ohne zu beschämen oder Verantwortung zu relativieren?
- Woran erkennen Kinder und Familien professionelles Handeln?

Tag 1: Professionalität im pädagogischen Alltag überprüfen

- Berufsrolle, Auftrag und professionelles Selbstverständnis
- Fachwissen, Erfahrung, Haltung und methodisches Handeln
- Kinderrechte, Bildungsauftrag und Schutzverantwortung
- Persönliche Meinung und fachlich begründete Entscheidung
- Beobachtung, Interpretation und Bewertung
- Pädagogische Entscheidungen in alltäglichen Mikroprozessen
- Handeln unter Zeitdruck, Unsicherheit und widersprüchlichen Anforderungen
- Nähe, Distanz und professionelle Beziehungsgestaltung
- Macht, Verantwortung und Grenzen der eigenen Rolle
- Selbstregulation, Belastung und persönliche Trigger
- Analyse konkreter Situationen aus der eigenen Praxis

Tag 2: Gemeinsame Professionalität weiterentwickeln

- Kriterien für fachlich begründetes und transparentes Handeln

- Spannungsfelder zwischen Fürsorge und Autonomie, Schutz und Beteiligung
- Individuelle Bedürfnisse und Verantwortung für die Gemeinschaft
- Zusammenarbeit mit Familien als professionelle Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
- Unterschiedliche fachliche Einschätzungen und Konflikte im Team
- Kollegiale Beratung und gemeinsame Fallreflexion
- Fehlerkultur, Verantwortungsübernahme und Umgang mit Grenzverletzungen
- Rolle der Leitung bei Orientierung, Klärung und Qualitätssicherung
- Gemeinsame Sprache und verbindliche fachliche Standards
- Reflexionsstrukturen im Arbeitsalltag
- Entwicklung überprüfbarer Qualitätsmerkmale
- Konkrete Vereinbarungen für Einrichtung und Team

Die Teilnehmenden arbeiten mit fachlichen Impulsen, Fallbesprechungen, Praxisanalysen, Dilemma-Situationen, Rollenreflexion, Perspektivwechseln, Gruppenarbeit und kollegialem Austausch. Ausgangspunkt sind Situationen, in denen unterschiedliche Handlungsoptionen bestehen und Entscheidungen fachlich begründet werden müssen.

Ziel der Qualitätswerkstatt ist die Schärfung eines professionellen Selbstverständnisses, das weder auf bloßer Methodenkenntnis noch auf persönlicher Überzeugung beruht. Entwickelt wird ein gemeinsamer Orientierungsrahmen, der Fachkräften ermöglicht, ihr Handeln zu begründen, dessen Wirkung zu überprüfen und Verantwortung auch in schwierigen Situationen zu übernehmen.

Professionelle Fachkräfte müssen nicht unfehlbar sein. Sie müssen bereit und in der Lage sein, das eigene Handeln offenzulegen, Rückmeldungen anzunehmen, Unsicherheiten zu benennen und aus Erfahrungen zu lernen. Professionalität zeigt sich dort, wo aus Wissen reflektiertes Handeln, aus Erfahrung begründete Entscheidungskompetenz und aus individueller Verantwortung gemeinsame fachliche Qualität entsteht.

Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Leitungen und Teams aus Kindertageseinrichtungen

Umfang: Zweitägige Qualitätswerkstatt, 16 Unterrichtseinheiten

10 Qualitätswerkstatt Pädagogische Haltung

Wahrnehmen. Reflektieren. Handeln begründen.

Pädagogische Haltung wird häufig als Grundlage professionellen Handelns bezeichnet. Doch woran ist sie im Alltag tatsächlich zu erkennen? Eine formulierte Überzeugung allein verändert noch keine pädagogische Praxis. Haltung zeigt sich darin, wie Fachkräfte Kinder wahrnehmen, Verhalten einordnen, Beziehungen gestalten, Entscheidungen treffen, Macht ausüben und in herausfordernden Situationen handeln.

Professionelle Haltung ist kein feststehendes Persönlichkeitsmerkmal und kein abgeschlossener Entwicklungsprozess. Sie entsteht aus Fachwissen, biografischen Erfahrungen, persönlichen Wertvorstellungen, dem Bild vom Kind und der Bereitschaft, das eigene Handeln immer wieder zu überprüfen. Professionalität zeigt sich deshalb nicht darin, jederzeit die richtige Antwort zu kennen. Sie zeigt sich in der Fähigkeit, Entscheidungen fachlich zu begründen, Unsicherheit auszuhalten, Wirkungen wahrzunehmen und das eigene Handeln zu verändern.

Die zweitägige Qualitätswerkstatt richtet den Blick auf die bereits bestehende pädagogische Praxis. Im Mittelpunkt steht nicht die Suche nach Fehlern, sondern die Frage, welche inneren Überzeugungen, Routinen und institutionellen Bedingungen das konkrete Handeln bestimmen. Dabei werden Spannungsfelder bearbeitet, in denen Haltung besonders sichtbar wird: Beziehung und Kontrolle, Fürsorge und Autonomie, Nähe und professionelle Distanz, individuelle Bedürfnisse und Gruppeninteressen, Partizipation und Schutzauftrag sowie Vertrauen und notwendige Grenzsetzung.

Haltung zeigt sich im Handeln

Kinder werden als kompetente, lernende und eigenständige Persönlichkeiten verstanden. Dennoch kann ihr Verhalten im belasteten Alltag schnell als störend, unangemessen oder absichtsvoll bewertet werden. Die Qualitätswerkstatt lädt dazu ein, hinter sichtbarem Verhalten Bedürfnisse, Entwicklungsaufgaben, Gefühle und Beziehungserfahrungen wahrzunehmen – ohne Grenzen, Verantwortung oder den Bildungsauftrag aufzugeben.

Auch die Selbstregulation der Erwachsenen wird in den Blick genommen. Zeitdruck, Lärm, wiederkehrende Konflikte, Teamspannungen oder herausfordernde Gespräche mit Familien können biografische Erfahrungen und persönliche Trigger aktivieren. Professionelle Haltung zeigt sich gerade dann in der Fähigkeit, nicht vorschnell, strafend oder beschämend zu reagieren, sondern innezuhalten, einzuordnen und verantwortlich zu handeln.

Gleichzeitig darf Haltung nicht ausschließlich als individuelle Aufgabe verstanden werden. Pädagogische Qualität benötigt einen gemeinsamen fachlichen Orientierungsrahmen. Unterschiedliche Persönlichkeiten und Perspektiven dürfen bestehen bleiben. Kinder müssen sich dennoch darauf verlassen können, dass zentrale Rechte, Werte und fachliche Standards nicht von der jeweils anwesenden Fachkraft abhängen.

Zentrale Fragestellungen

- Welches Bild vom Kind prägt das pädagogische Handeln?
- Wann wird Verhalten als Störung und wann als Ausdruck eines Bedürfnisses oder einer Entwicklungsaufgabe verstanden?
- Woran erkennen Kinder Wertschätzung, Verlässlichkeit und echtes Interesse?
- Wie lassen sich Beziehung und Führung miteinander verbinden?
- Wann wird pädagogische Begleitung zur Kontrolle?
- Wie können Grenzen klar gesetzt werden, ohne Kinder zu beschämen oder ihre Würde zu verletzen?
- Wie viel Selbstbestimmung ist möglich und wo beginnt die Verantwortung der Erwachsenen?
- Wie werden leise, zurückhaltende oder wenig sichtbare Kinder wahrgenommen?
- Welche Rolle spielen Sprache, Macht und institutionelle Routinen?
- Wie beeinflussen biografische Erfahrungen und persönliche Trigger das Handeln?
- Wie kann professionelle Nähe entstehen, ohne notwendige Distanz aufzugeben?
- Wie geht ein Team mit Fehlern, Unsicherheit und unterschiedlichen pädagogischen Einschätzungen um?
- Welche Haltung zeigt sich in der Zusammenarbeit mit Familien – besonders bei Kritik und Konflikten?
- Wie wird aus individuellen Überzeugungen ein gemeinsamer fachlicher Orientierungsrahmen?

Tag 1: Die eigene pädagogische Haltung sichtbar machen

- Haltung, Werte und professionelles Selbstverständnis
- Bild vom Kind und Vorstellungen von Erziehung, Bildung und Entwicklung
- Biografische Prägungen, Erwartungen und persönliche Trigger
- Wahrnehmung, Beobachtung und Bewertung
- Verhalten als Ausdruck von Bedürfnissen, Gefühlen und Entwicklungsaufgaben
- Machtasymmetrien zwischen Erwachsenen und Kindern
- Beziehung vor Kontrolle: Feinfühligkeit und responsives Handeln
- Nähe, Distanz und emotionale Zuwendung
- Selbstregulation der Fachkraft in belastenden Situationen
- Reflexion konkreter Alltagssituationen aus Krippe und Kindergarten

Tag 2: Haltung in gemeinsames professionelles Handeln übersetzen

- Kinderrechte als verbindlicher Orientierungsrahmen
- Fürsorge und Autonomie, Partizipation und Schutzauftrag
- Regeln, Konsequenzen und pädagogisch begründete Grenzen

- Umgang mit Konflikten, Widerstand und starken Emotionen
- Inklusive und vorurteilsbewusste Perspektiven
- Wahrnehmung wenig sichtbarer Kinder und unterschiedlicher Ausdrucksformen
- Haltung in Gesprächen mit Familien
- Professioneller Umgang mit unterschiedlichen Positionen im Team
- Fehlerkultur, kollegiale Verantwortung und das Ansprechen von Grenzverletzungen
- Gemeinsamer Wissensbestand, gemeinsame Sprache und fachliche Verständigung
- Entwicklung überprüfbarer Qualitätsmerkmale für den pädagogischen Alltag
- Vereinbarung konkreter Schritte für Einrichtung und Team

Die Teilnehmenden arbeiten mit fachlichen Impulsen, biografischer Selbstreflexion, Fallbesprechungen, Perspektivwechseln, Dilemma-Diskussionen, Gruppenarbeit und kollegialem Austausch. Situationen mit Kindern, im Team und in der Zusammenarbeit mit Familien bilden den Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung.

Ziel der Qualitätswerkstatt ist nicht die Herstellung einer einheitlichen Persönlichkeit oder einer widerspruchsfreien Teamhaltung. Entwickelt wird ein gemeinsamer professioneller Orientierungsrahmen, an dem pädagogische Entscheidungen begründet, reflektiert und überprüft werden können.

Eine professionelle Haltung ist daran erkennbar, dass Kinder wertschätzend, respektvoll und verlässlich begleitet werden, ihre Würde und Rechte geschützt bleiben und Unterschiedlichkeit als Ressource wahrgenommen wird. Sie zeigt sich in der Bereitschaft, Macht zu reflektieren, Fehler als Lernanlass zu nutzen und auch unter schwierigen Bedingungen Beziehung, Dialog und Verantwortung miteinander zu verbinden.

Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Leitungen und Teams aus Kindertageseinrichtungen

Umfang: Zweitägige Qualitätswerkstatt, 16 Unterrichtseinheiten

11 Qualitätswerkstatt – Souveräne Zusammenarbeit mit Eltern

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft professionell, dialogisch und verlässlich gestalten

Die Zusammenarbeit mit Eltern und Familien gehört zu den zentralen und zugleich anspruchsvollsten Aufgaben pädagogischer Fachkräfte. Sie findet in einer Gesellschaft statt, in der sich Familienformen, Vorstellungen von Elternschaft und Erwartungen an Kindertageseinrichtungen deutlich verändert haben. Eltern möchten informiert, beteiligt und mit ihrer Perspektive ernst genommen werden. Gleichzeitig stehen pädagogische Fachkräfte in der Verantwortung, den Bildungs-, Erziehungs- und Schutzauftrag der Einrichtung fachlich begründet zu vertreten.

Digitale Informationsmöglichkeiten, eine zunehmende Sensibilität für Entwicklungs- und Erziehungsfragen sowie unterschiedliche kulturelle, soziale und biografische Erfahrungen prägen die Kommunikation zwischen Familien und Kindertageseinrichtungen. Informationen sind jederzeit verfügbar, werden jedoch unterschiedlich eingeordnet. Daraus können Unsicherheiten, widersprüchliche Erwartungen und Spannungen entstehen.

Souveräne Zusammenarbeit bedeutet unter diesen Bedingungen nicht, allen Erwartungen zu entsprechen oder Konflikte zu vermeiden. Sie zeigt sich in der Fähigkeit, tragfähige Beziehungen aufzubauen, unterschiedliche Perspektiven anzuerkennen und gleichzeitig die eigene professionelle Rolle zu wahren. Fachkräfte müssen zuhören und beteiligen können, ohne ihre fachliche Verantwortung abzugeben. Sie benötigen Klarheit, um Grenzen zu vertreten, ohne Familien zu belehren, abzuwerten oder aus der Zusammenarbeit auszuschließen.

Die zweitägige Qualitätswerkstatt richtet den Blick auf die bestehende Zusammenarbeit mit Eltern und Familien. Im Mittelpunkt stehen die professionelle Haltung, die Qualität der Kommunikation und die Frage, wie auch in schwierigen Situationen Vertrauen, Transparenz und gegenseitiger Respekt erhalten oder wiederhergestellt werden können.

Zwischen Partnerschaft und professioneller Verantwortung

Der Begriff der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft beschreibt eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Damit ist jedoch keine Gleichheit der Rollen und Verantwortlichkeiten gemeint. Eltern verfügen über ein besonderes Wissen zu ihrem Kind und tragen die Verantwortung für dessen familiäre Lebensgestaltung. Pädagogische Fachkräfte bringen ihre fachliche Perspektive ein und verantworten die Gestaltung des institutionellen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrags.

Eine tragfähige Partnerschaft entsteht, wenn beide Perspektiven gehört und Unterschiede offen bearbeitet werden können. Sie setzt voraus, dass Zuständigkeiten, Erwartungen und Entscheidungsräume transparent sind. Beteiligung darf nicht nur dann stattfinden, wenn Einigkeit besteht. Zugleich bedeutet Partnerschaft nicht, dass fachliche Standards, Kinderrechte oder der Schutzauftrag zur Verhandlung stehen.

Kinder bleiben in dieser Zusammenarbeit der gemeinsame Bezugspunkt. Ihre Bedürfnisse, Rechte und Perspektiven dürfen weder durch institutionelle Routinen noch durch Konflikte zwischen Erwachsenen aus dem Blick geraten.

Zentrale Fragestellungen

- Wie verändern sich Elternschaft, Familienleben und Erwartungen an Kindertageseinrichtungen?
- Was kennzeichnet eine professionelle Erziehungs- und Bildungspartnerschaft?
- Was bedeutet Zusammenarbeit auf Augenhöhe bei unterschiedlichen Rollen und Verantwortlichkeiten?
- Wie können Erwartungen frühzeitig wahrgenommen und transparent geklärt werden?
- Wo liegen die Grenzen zwischen Beteiligung, Mitentscheidung und institutioneller Verantwortung?
- Wie lässt sich ein Dienstleistungsverständnis von einer Bildungspartnerschaft unterscheiden?
- Wie können unterschiedliche Erziehungs- und Bildungsvorstellungen respektvoll bearbeitet werden?
- Wie werden kulturelle, soziale und biografische Unterschiede berücksichtigt, ohne Familien zu kategorisieren?
- Wie können digitale Kommunikationswege professionell und verbindlich gestaltet werden?
- Wie bleiben Fachkräfte in emotionalen oder konfliktbelasteten Gesprächen klar und handlungsfähig?
- Wie können Grenzen gesetzt werden, ohne die Beziehung unnötig zu belasten?
- Wie wird Kritik aufgenommen und wie können fachliche Rückmeldungen wertschätzend vermittelt werden?
- Wie geht ein Team mit abwertendem, übergriffigem oder grenzüberschreitendem Verhalten um?
- Welche gemeinsamen Standards benötigt die Einrichtung für die Zusammenarbeit mit Familien?
- Wie wird die Perspektive des Kindes auch bei unterschiedlichen Erwachseneninteressen gesichert?

Tag 1: Elternschaft im Wandel und die professionelle Rolle

Entwicklungen verstehen und Erwartungen klären

Am ersten Tag werden gesellschaftliche Veränderungen von Familie und Elternschaft sowie deren Bedeutung für die Kindertageseinrichtung betrachtet. Die Teilnehmenden reflektieren ihre eigenen Bilder von Eltern, Familie und gelingender Zusammenarbeit. Dabei wird untersucht, wie persönliche Erfahrungen, gesellschaftliche Zuschreibungen und institutionelle Routinen die Wahrnehmung von Familien beeinflussen.

Im Mittelpunkt steht die Klärung des professionellen Auftrags. Erziehungs- und Bildungspartnerschaft wird als dialogische Zusammenarbeit verstanden, die Beteiligung ermöglicht und zugleich unterschiedliche Verantwortungsbereiche anerkennt.

Inhaltliche Schwerpunkte

- Gesellschaftlicher Wandel von Familie und Elternschaft
- Vielfalt von Familienformen und Lebensbedingungen
- Veränderte Erwartungen an Kindertageseinrichtungen
- Generationenbezogene Unterschiede in Kommunikation und Zusammenarbeit
- Einfluss digitaler Medien und jederzeit verfügbarer Informationen
- Eltern als Expertinnen und Experten für die Lebenswelt ihres Kindes
- Fachkräfte als Verantwortliche für den institutionellen Bildungs- und Erziehungsauftrag
- Erziehungs- und Bildungspartnerschaft auf Augenhöhe
- Dienstleistungsverständnis, Kundenorientierung und pädagogischer Auftrag
- Rollen, Zuständigkeiten und Entscheidungsräume
- Kinderrechte und Kinderperspektive als gemeinsamer Bezugspunkt
- Eigene Elternbilder, Vorannahmen und biografische Prägungen
- Vertrauen, Transparenz und Verlässlichkeit als Qualitätsmerkmale
- Überprüfung der bestehenden Kommunikations- und Beteiligungsstrukturen

Tag 2: Souverän kommunizieren und Konflikte professionell bearbeiten

Klar bleiben, Beziehung sichern und Verantwortung vertreten

Am zweiten Tag steht das kommunikative Handeln in herausfordernden Situationen im Mittelpunkt. Unterschiedliche Erwartungen, Kritik, Beschwerden, emotionale Reaktionen oder nicht erfüllbare Forderungen können die Zusammenarbeit belasten. Souveränität zeigt sich dabei weder in vollständiger Kontrolle noch in der schnellen Durchsetzung der eigenen Position.

Professionelle Gesprächsführung verbindet eine dialogische Haltung mit Klarheit. Sie schafft Raum für die Perspektive der Eltern, benennt unterschiedliche Einschätzungen und macht fachliche Entscheidungen nachvollziehbar. Gleichzeitig schützt sie Mitarbeitende vor unangemessenen Forderungen, persönlichen Angriffen und Grenzüberschreitungen.

Inhaltliche Schwerpunkte

- Grundlagen dialogischer und wertschätzender Kommunikation
- Gesprächsführung unter Zeitdruck und emotionaler Belastung
- Aktives Zuhören, Perspektivwechsel und Klärung von Erwartungen
- Trennung von Beobachtung, Bewertung und Interpretation
- Schwierige Rückmeldungen verständlich und respektvoll vermitteln
- Kritik und Beschwerden professionell aufnehmen

- Unterschiedliche Erziehungs- und Bildungsvorstellungen bearbeiten
- Konfliktodynamiken frühzeitig erkennen
- Eigene Trigger und Kommunikationsmuster reflektieren
- Grenzen klar, ruhig und nachvollziehbar vertreten
- Umgang mit Druck, Forderungen und grenzüberschreitendem Verhalten
- Kommunikation über digitale Kanäle
- Datenschutz, Erreichbarkeit und verbindliche Kommunikationswege
- Kollegiale Abstimmung und gemeinsame Gesprächsvorbereitung
- Rolle der Leitung bei eskalierenden Konflikten
- Dokumentation relevanter Gesprächsverläufe und Vereinbarungen
- Entwicklung gemeinsamer Standards für die Zusammenarbeit mit Familien

Die Teilnehmenden arbeiten mit fachlichen Impulsen, Selbstreflexion, Fallbesprechungen, Perspektivwechseln, Dilemma-Situationen und Gesprächsübungen. Konkrete Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Familien bilden den Ausgangspunkt, um Kommunikationsmuster zu erkennen und alternative Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Ziel der Qualitätswerkstatt ist ein gemeinsamer Orientierungsrahmen für eine professionelle Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Die Teilnehmenden schärfen ihre Rolle, erweitern ihre kommunikative Handlungssicherheit und entwickeln Vereinbarungen für den Umgang mit Erwartungen, Kritik, Beschwerden und Konflikten.

Eine souveräne Zusammenarbeit zeigt sich nicht darin, dass alle Beteiligten stets einer Meinung sind. Sie zeigt sich darin, dass unterschiedliche Perspektiven respektvoll bearbeitet, Verantwortlichkeiten transparent gemacht und fachliche Entscheidungen nachvollziehbar vertreten werden. So entsteht eine Zusammenarbeit, die Familien beteiligt, Fachkräfte in ihrer professionellen Rolle stärkt und die Rechte und Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt stellt.

Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Leitungen und Teams aus Kindertageseinrichtungen

Umfang: Zweitägige Qualitätswerkstatt, 16 Unterrichtseinheiten

12 Qualitätswerkstatt: Bedürfnisorientierung versus Wunscherfüllung

Bedürfnisse verstehen. Entwicklung begleiten. Pädagogische Verantwortung übernehmen.

Bedürfnisorientierung gehört zu den zentralen Bezugspunkten einer kindgerechten und partizipativen Pädagogik. Kinder sollen mit ihren Empfindungen, Interessen, Ausdrucksformen und Bedürfnissen wahrgenommen und ernst genommen werden. Doch was genau ist ein Bedürfnis? Woran lässt es sich erkennen? Und bedeutet bedürfnisorientiertes Handeln, dass Wünsche von Kindern möglichst unmittelbar erfüllt werden müssen?

Bedürfnisse, Wünsche, Interessen und momentane Impulse sind nicht gleichzusetzen. Hinter dem Wunsch eines Kindes kann ein grundlegendes Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Sicherheit, Selbstbestimmung, Bewegung, Ruhe, Anerkennung oder Orientierung stehen. Der geäußerte Wunsch ist jedoch nur eine mögliche Antwort auf dieses Bedürfnis. Pädagogische Fachkräfte stehen deshalb vor der Aufgabe, nicht allein auf das unmittelbar Gewünschte zu reagieren. Sie müssen das zugrunde liegende Bedürfnis verstehen und fachlich prüfen, welche Antwort der Situation, dem Kind und der Gemeinschaft gerecht wird.

Bedürfnisorientierung darf dabei nicht ausschließlich aus der Perspektive individueller Selbstbestimmung betrachtet werden. Kinder leben und lernen in Gemeinschaften. Ihre Bedürfnisse treffen auf die Rechte, Bedürfnisse und Grenzen anderer Kinder, auf den Schutz- und Bildungsauftrag der Einrichtung sowie auf Regeln und Anforderungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Nicht jedes Bedürfnis kann sofort befriedigt und nicht jeder Wunsch erfüllt werden. Eine verantwortungsvolle Pädagogik begleitet Kinder deshalb auch beim Warten, Aushandeln, Teilen, Verzichten, Durchhalten und Bewältigen von Enttäuschungen.

Die zweitägige Qualitätswerkstatt stellt die bestehende bedürfnisorientierte Praxis auf den Prüfstand. Sie fragt, wie Bedürfnisse wahrgenommen und von Wünschen, Interessen und Impulsen unterschieden werden können. Zugleich wird untersucht, welche Entwicklungsbedingungen Kinder benötigen, um zunehmend selbstständig, lernfähig, kooperationsfähig und gemeinschaftsfähig handeln zu können.

Bedürfnisorientierung als Entwicklungsbegleitung

Kinder haben nicht nur ein Bedürfnis nach Schutz, Nähe, Beteiligung und Selbstbestimmung. Sie haben ebenso ein Recht auf Bildung, Orientierung, Herausforderung und die Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten. Pädagogische Verantwortung besteht deshalb nicht darin, Anforderungen grundsätzlich von Kindern fernzuhalten. Sie besteht darin, Anforderungen so zu gestalten, dass Kinder an ihnen wachsen können, ohne beschämt, überfordert oder allein gelassen zu werden.

Bedürfnisorientierung kann missverstanden werden, wenn sie mit der fortlaufenden Erfüllung individueller Wünsche gleichgesetzt wird. Kinder leben und lernen jedoch in Gemeinschaften, in denen unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen und Rechte aufeinandertreffen. Sie müssen

deshalb auch lernen, eigene Anliegen auszudrücken, die Perspektiven anderer zu berücksichtigen, Kompromisse auszuhandeln und gemeinsam getroffene Entscheidungen mitzutragen.

In demokratischen Prozessen kann dies bedeuten, dass der eigene Wunsch nicht umgesetzt wird oder hinter einer Mehrheitsentscheidung zurückstehen muss. Dabei bleiben das Recht auf Beteiligung, die Berücksichtigung von Minderheitenpositionen und die Würde jedes Kindes unverzichtbar. Es geht nicht darum, dass Kinder ihre Bedürfnisse aufgeben oder sich widerspruchsfrei unterordnen. Sie sollen vielmehr erfahren, wie Individualität und gemeinschaftliche Verantwortung miteinander verbunden werden können.

Für die Bewältigung des Übergangs in die Schule und für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben benötigen Kinder daher mehr als fachliches Wissen. Sie brauchen Erfahrungen, durch die sie lernen, ihre Aufmerksamkeit zu steuern, Impulse zunehmend zu regulieren, Frustrationen auszuhalten, Vereinbarungen einzuhalten, Aufgaben zu Ende zu führen und die Perspektiven anderer zu berücksichtigen.

Dazu gehören insbesondere:

- Selbstregulation und zunehmend eigenständige Emotionsregulation
- Aufschub unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung
- Frustrationstoleranz und konstruktiver Umgang mit Enttäuschungen
- Konzentration, Ausdauer und Beharrlichkeit
- Impulskontrolle und situationsangemessenes Handeln
- Planungs- und Problemlösefähigkeit
- Flexibilität bei Veränderungen und Übergängen
- sprachliche Ausdrucks- und Verständigungsfähigkeit
- Kooperations- und Konfliktfähigkeit
- Perspektivübernahme und Empathie
- Rücksichtnahme und Anerkennung der Grenzen anderer
- Übernahme altersangemessener Verantwortung
- Umgang mit Regeln, Verbindlichkeit und gemeinsamen Erwartungen
- Vertrauen in die eigene Lern- und Bewältigungsfähigkeit

Die Entwicklung dieser Kompetenzen ist nicht mit Gehorsamsforderungen, Druck oder vorschnellen Sanktionen gleichzusetzen. Es geht nicht um Unterordnung, sondern um die schrittweise Entwicklung von Selbstregulation, Gemeinschaftsfähigkeit und demokratischer Verantwortung. Kinder lernen, Enttäuschungen auszuhalten, Bedürfnisse zeitweise aufzuschieben und sich in gemeinsame Vereinbarungen einzufügen, ohne ihre eigene Perspektive aufgeben zu müssen.

Diese Fähigkeiten entstehen in verlässlichen Beziehungen, durch Co-Regulation, echte Beteiligung, wiederkehrende Aushandlungsprozesse und schrittweise übertragene Verantwortung. Kinder benötigen Erwachsene, die ihre Bedürfnisse verstehen und anerkennen, ihnen zugleich Orientierung geben sowie etwas zutrauen und zumuten.

Zentrale Fragestellungen

- Was ist ein Bedürfnis und wie unterscheidet es sich von einem Wunsch, Interesse oder momentanen Impuls?
- Woran lässt sich erkennen, welches Bedürfnis hinter einem Verhalten oder geäußerten Wunsch steht?
- Wer deutet die Bedürfnisse eines Kindes und wie kann diese Deutung überprüft werden?
- Wie werden nonverbale, zurückhaltende oder wenig sichtbare Kinder wahrgenommen?
- Wann unterstützt eine unmittelbare Bedürfnisbefriedigung die Entwicklung des Kindes?
- Wann ist Warten, Aushandeln oder ein Aufschub pädagogisch sinnvoll?
- Wie können Grenzen gesetzt werden, ohne Bedürfnisse abzuwerten oder Gefühle zu relativieren?
- Was geschieht, wenn Bedürfnisse verschiedener Kinder miteinander in Konflikt geraten?
- Welche Bedeutung haben die Bedürfnisse der Gruppe und der Gemeinschaft?
- Wie lassen sich Partizipation und pädagogische Verantwortung miteinander verbinden?
- Wie werden Mehrheitsentscheidungen gestaltet, ohne Minderheitenpositionen zu übergehen?
- Welche Anforderungen sind entwicklungsangemessen und welche führen zu Überforderung?
- Wie können Kinder herausgefordert werden, ohne Anpassung und Leistung zum alleinigen Maßstab zu machen?
- Welche Kompetenzen benötigen Kinder, um schulische Anforderungen zu bewältigen und Lerngelegenheiten selbstbewusst zu nutzen?
- Welche Strukturen unterstützen Selbstregulation, Verlässlichkeit und Orientierung?
- Wo verhindert gut gemeinte Entlastung wichtige Lern- und Bewältigungserfahrungen?
- Welche gemeinsamen Kriterien benötigt das Team für eine verantwortungsvolle bedürfnisorientierte Praxis?

Tag 1: Bedürfnisse verstehen und die bestehende Praxis überprüfen

Zwischen kindlichem Ausdruck und erwachsener Deutung

Am ersten Tag steht das Verständnis von Bedürfnissen im Mittelpunkt. Die Teilnehmenden setzen sich mit unterschiedlichen Bedürfnisbegriffen auseinander und prüfen, wie kindliches Verhalten im pädagogischen Alltag wahrgenommen und interpretiert wird.

Kinder äußern ihre Bedürfnisse nicht immer eindeutig oder sprachlich. Verhalten kann ein Hinweis sein, ist aber nicht mit dem Bedürfnis selbst gleichzusetzen. Rückzug, Widerstand, Aggression, Unruhe oder Verweigerung können unterschiedliche Bedeutungen haben. Professionelles Handeln verlangt deshalb, Beobachtung, Interpretation und pädagogische Entscheidung voneinander zu unterscheiden.

Inhaltliche Schwerpunkte

- Bedürfnisorientierung als pädagogischer Ansatz
- Bedürfnisse, Wünsche, Interessen, Vorlieben und Impulse
- Grundbedürfnisse und individuelle Ausdrucksformen
- Verhalten als möglicher Hinweis auf Bedürfnisse
- Beobachtung, Interpretation und fachliche Hypothesenbildung
- Bedeutung von Beziehung, Bindung und emotionaler Sicherheit
- Co-Regulation als Grundlage zunehmender Selbstregulation
- Partizipation und das Recht des Kindes auf Gehör
- Kinderperspektiven und unterschiedliche Kommunikationsformen
- Individuelle Bedürfnisse und Bedürfnisse der Gemeinschaft
- Macht und Deutungshoheit der Erwachsenen
- Reflexion eigener Kindheitsbilder und Erziehungserfahrungen
- Analyse bestehender Regeln, Routinen und Entscheidungssituationen
- Bedürfnisorientierung zwischen professionellem Anspruch und Alltagspraxis

Tag 2: Entwicklung ermöglichen und einen Orientierungsrahmen gestalten

Zwischen Selbstbestimmung, Anforderung und gemeinschaftlicher Verantwortung

Am zweiten Tag richtet sich der Blick auf die pädagogische Gestaltung von Anforderungen, Grenzen und Entwicklungsherausforderungen. Kinder benötigen nicht nur Entlastung und Unterstützung. Sie brauchen auch Gelegenheiten, sich anzustrengen, Unsicherheit auszuhalten, Probleme zu lösen und an bewältigbaren Anforderungen zu wachsen.

Dabei wird die Frage bearbeitet, wie Fachkräfte Kinder auf schulische und gesellschaftliche Anforderungen vorbereiten können, ohne Kindheit auf Anpassung oder spätere Leistungsfähigkeit zu reduzieren. Schulvorbereitung wird als langfristige Entwicklung von Lernfreude, Selbstwirksamkeit, Selbstregulation, Kooperationsfähigkeit und verantwortlicher Teilhabe verstanden.

Inhaltliche Schwerpunkte

- Bedürfnisorientierung und pädagogische Verantwortung
- Unterscheidung zwischen Bedürfnisanerkennung und Wunscherfüllung
- Selbstbestimmung und Grenzen individueller Entscheidungen

- Aufschub unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung
- Frustrationstoleranz und konstruktiver Umgang mit Enttäuschungen
- Co-Regulation, Selbstregulation und Emotionsbegleitung
- Konzentration, Ausdauer und Aufgabenorientierung
- Flexibilität, Problemlösung und Umgang mit Veränderungen
- Gemeinschaftsfähigkeit, Kooperation und Perspektivübernahme
- demokratische Aushandlungsprozesse und Mehrheitsentscheidungen
- Schutz und Berücksichtigung von Minderheitenpositionen
- Regeln als Orientierung und Grundlage des Zusammenlebens
- Beteiligung von Kindern an Regeln und Vereinbarungen
- pädagogisch begründete und nachvollziehbare Grenzen
- Balance zwischen Unterstützung, Herausforderung und Zumutung
- Bildungsauftrag und Vorbereitung auf schulische Anforderungen
- inklusive Zugänge und unterschiedliche Entwicklungswege
- Rolle und Präsenz der pädagogischen Fachkraft
- Entwicklung gemeinsamer Qualitätskriterien für das Team
- konkrete Vereinbarungen für die pädagogische Praxis

Die Teilnehmenden arbeiten mit fachlichen Impulsen, Selbstreflexion, Fallanalysen, Dilemma-Situationen, Perspektivwechseln, Gruppenarbeit und kollegialem Austausch. Alltagssituationen aus den Bereichen Essen, Schlafen, Übergänge, Spiel, Konflikte, Angebote, Regeln und Tagesgestaltung werden daraufhin untersucht, welche Bedürfnisse berührt sind und welche pädagogische Antwort angemessen erscheint.

Ziel der Qualitätswerkstatt ist ein gemeinsamer Orientierungsrahmen, der Bedürfnisorientierung weder als unbegrenzte Selbstbestimmung noch als unmittelbare Erfüllung aller Wünsche versteht. Kinder sollen erfahren, dass ihre Bedürfnisse wahrgenommen und ernst genommen werden. Zugleich benötigen sie Erwachsene, die Verantwortung übernehmen, Orientierung geben, begründete Grenzen setzen und entwicklungsangemessene Herausforderungen gestalten.

Bedürfnisorientierte Pädagogik schützt Kinder nicht vor jeder Anforderung und jeder Enttäuschung. Sie sorgt dafür, dass Kinder Herausforderungen in verlässlichen Beziehungen bewältigen können. So entwickeln sie die Fähigkeiten, die sie benötigen, um zu lernen, Gemeinschaft mitzugestalten, Verantwortung zu übernehmen und sich in unterschiedlichen Lebens- und Bildungssituationen zunehmend selbstständig zu orientieren.

Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Leitungen und Teams aus Kindertageseinrichtungen
 Umfang: Zweitägige Qualitätswerkstatt, 16 Unterrichtseinheiten

Termine

Für Nachfragen oder Durchführungsabsprachen stehen folgende Möglichkeiten zur Verfügung :

Petra Funk-Chungu
Kindheits- und Sozialwissenschaftlerin M.A.
Fortbildnerin, Dozentin

Am Mühlberg 3, 66954 Pirmasens
Mobil +49 – 0160-763 3213
fortbildung@funk-chungu.com
www.fortbildung-funk-chungu.de

Zum Abschluss

Ich hoffe, dass dieses Heft einen guten Einblick in die Themen und Möglichkeiten vermittelt. Für Rückfragen und zur Abstimmung eines passenden Termins stehe ich gern zur Verfügung.

Ich freue mich auf Ihre Rückmeldung und die weitere Zusammenarbeit.



Petra Funk-Chungu